Die
Erzeugung
der
Menschen
und
Heimlichkeiten
der
Frauenzimmer.

Von

Tissot.

Dritter Theil.

Q

Es haben schon in den vorigen Zeiten sowohl Aerzte als andere Leute gefraget: ob man denn keine gewissen Kennzeichen von der Jungferschaft habe? — Auf diese curiöse, schwere und auch nützliche Frage kann man unterschiedliche Meynungen erzehlen. Ein Pinäus sagt: eine Jungfer sey noch unberührt, wenn man ihr einen Faden von der Nase über die Stirn bis an das Mittel der Kranznath, und bis an das Ende der Pfeilnath gezogen, just um den Hals gehe, so, daß nichts daran fehle, noch auch zu viel sey. — Ein anderer sagt: dieses sey eine reine Jungfer, welche, wenn man zerriebenen Sauerampfer auf glühende Kohlen werfe, und sie nach empfangenen Rauche den Urin lasse. Plinius sagt: der Rauch des Agtsteins beweise die Jungferschaft, doch hat er vergessen die Art und Weise, wie solches geschehe, hinzu zu setzen. Ein gewisser Naturforscher schreibt davon also: der Agtstein zeigt die Jungferschaft an, nicht nur wenn man damit räuchert, sondern auch wenn man ihn einnimmt, denn wenn eine Jungfer unwissend von dessen Pulver trinket, und lässet keinen Urin, so ist sie eine Jungfer, lässet sie aber denselben, so ist ihre Jungferschaft verletzet, eben dieses geschiehet auch, wenn man eine Jungfer mit Agtstein räuchert.

Es sprechen manche auch: man soll nur Portulaksaamen nehmen, und solchen auf glühende Kohlen streuen, und wenn der Rauch von Portulaksaamen in eine verletzte Jungfer käme, so würde man curiöse Dinge sehen; wenn es aber eine reine Jungfer wäre, so würde man nichts beobachten. Viele wollen behaupten, daß wenn auch gleich die Bienen von einer reinen Jungfer erzürnet würden, so sollten sie doch dieselbige nicht stechen, das Gegentheil aber würde man sehen, wenn dergleichen eine befleckte Jungfer thäte. Ein berühmter Naturverständiger meldet, daß auch eine Jungfer mit ihren Urin hoch an die Wand spritzen könne, dagegen diejenigen Frauenzimmer, so ihre Jungferschaft verlohren, könnten ihren Urin nicht anders als niederwärts lassen. Bey vielen Anatomisten und Aerzten lieset man, und es ist solches bereits unter dem Pöbel bekannt, nemlich, wenn die Pudenda und der Sinus Pudoris enge ist. Unsere Kindermütter sagen hiervon, daß der jungfräuliche Naturtheil so beschaffen sey, daß kaum ein Taubeney hindurch gehen könne, und wenn dessen Weite größer, so wäre solches ein Zeichen, daß die Jungferschaft schon verletzet sey.

Manche sprechen: wenn ein Frauenzimmer ihre Stimme ändert, oder, wenn ihr die Brüste wachsen und Milch bekommen, so könne man gewiß denken, daß die Jungferschaft verlohren worden. Welche hingegen ihre ordentliche Stimme behalten, die Brüste klein, rund und dichte bleiben,

von denen denkt man, daß sie unverletzet wären. Es ist auch ein Merkmal der Jungferschaft, wenn das Weibsbild im Coitu Schmerzen empfindet, denn dieser Schmerz entstehet aus der Ausdehnung der Geburtsglieder, die sonst sehr enge sind. Es soll auch nach vieler Aerzte Meynung das dünne Häutchen, so Hymen genennet wird, ein Zeichen der Jungferschaft seyn. Dieses Häutchen, weil es mit allerhand kleinen Aederchen umflochten ist, und in dem ersten Beyschlafe zerrissen wird, giebt etwas Blut von sich, wovon hernachmahls die Tücher, auf welchen man lieget, beflecket werden, und von dieser Befleckung ist vielleicht Devt. 22. die Rede.

Sonst wird dieses Jungferhäutchen, wiewohl auf unterschiedliche Art und Weise, von vielen Anatomisten beschrieben. Wollte nun jemand den Unterschied wissen, nach welchen die Autores das Hymen beschreiben, so merke man, daß zwar darinnen alle überein kommen, daß obgedachtes Claustrum oder Vorlegeschloß ein dünnes Häutchen sey. Auch darinnen sind die Anatomisten einstimmig, daß dieses Häutchen in dem Gebährmutterhalse querüber gehe, und durchlöchert sey, damit die rothen und weißen Menses, beyderseits durchfließen können; ingleichen stimmen sie auch darinnen überein, daß dieses Hymen in dem ersten Beyschlafe zerrissen werde, und weil es mit unterschiedenen Aederchen durchflochten, so gehe auch bey dessen Zerreißung eine ziemliche Menge Blutes fort.

Aber darinnen sind sie nicht einerley Meynung, daß manche denken, dieses Häutchen müsse nothwendig allezeit und bey allen Jungfern anzutreffen seyn. Manche aber halten dafür, es werde dieses Jungferhäutchen selten und nur bey manchen Jungfern gefunden. Sie sind auch nicht einerley Meynung, was die Substanz dieses Häutchens anlangt; etliche sagen, es sey fleischicht, andere sagen, es sey ädericht; manche behaupten, es sey sehr dünne, und sehe nicht anders aus, als eine zarte Spinnewebe; andere geben vor, es sey ein nervöses Wesen; wiederum andere sprechen, es sey wie ein Netz gestaltet, und von Adern und andern subtilen Ligamenten oder Bändern gleichsam zusammen gestricket. Manche sagen gar: Es sey diese Haut ziemlich dicke, und verhindere, daß das männliche Glied nicht in den Uterum hinein gehe. Noch andere sagen: es sey zwar in den jungen Frauenzimmern dieses Hymen dünne und zart, aber bey alten Weibspersonen sey es dicker und stärker.

Die Anatomisten sind auch darinnen unterschieden, was den Ort anlangt, da dieses Jungferhäutchen ist. Etliche sagen, es liege in der Mitte des Gebährmutterhalses; andere, es sey nicht weit von dem innern Mundloche der Gebährmutter. Manche sagen, es liege unter den Nymphen in den weiblichen Naturtheilen. Von der Durchlöcherung sprechen viele, es sey dieses Häutchen gleich einem Siebe durchlöchert, die mehresten hin-

gegen

gegen halten dafür, es habe in der Mitte nur eine Oefnung. Ein gewisser Zergliederer saget: Es wären vor der letzten Jungferschaft in dem Gebährmutterhalse verwickelte Häutchen, die aus Adern und sehr dünnen Ligamenten bestünden, welche, wenn sie in dem ersten Beyschlafe zerrissen würden, Blut von sich geben. Ein Varolius spricht, daß die Wasserlefzen, oder die sogenannten Nymphen der weiblichen Schaam, durch ein Häutchen zusammen hiengen, daher, wenn die Weiber das erstemal mit den Männern den Beyschlaf hielten, so fühlten sie etwas Schmerzen, und müsten Blut von sich lassen: es sey demnach das Hymen nichts anders, als diese Copula membranosa, oder dieses häutichte Bändchen, ob es gleich zuweilen anders von vielen beschrieben würde.

Ein ausländischer Zergliederer nennet diese Beschreibung des Jungferhäutchens falsche und eitele Beschreibungen, und sagt: das Jungferhäutchen sey nichts anders, als eine Productio in den weiblichen Naturtheilen, die aus vier Karunkeln, oder Beulchen, und so viel dünnen Häutchen bestünde, welche endlich gleich einem stumpfen Kegel forne zu gehen, und bald die Gestalt einer halb aufgegangenen Rose gleichen, deswegen es auch die Jungferblüte genennet wird. Es wären aber diese vier Beulchen in den vier Ecken der weiblichen Natur gelegen, (welche sie gemeiniglich den Hals der Gebährmutter nennen) nemlich, in jedem Ecke eines, diese vier Beulchen oder Karunkeln hiengen

durch vier fleischichte Häutchen zusammen, deren jedes Häutchen in dem Zwischenraume der vier Karunkeln sich befinde.

Es wäre folglich das Hymen nicht ein, sondern vier Häutchen, zudem wären es die vier Häutchen nicht allein, sondern es gehöreten auch noch die vier Beulchen dazu, welche zusammen erstlich das Claustrum Virginale, und das Jungferschloß ausmachten. Zudem würden nicht viele Löcher darinnen gefunden, sondern ein einziges, welches noch dazu ziemlich groß ist. Ingleichen so käme das Blut nicht allein von den zerrissenen und geöfneten Gefäßen her, sondern auch von den auseinander gedehnten und zerquetschten Karunkeln; über dieses spricht er, ein anderes Hymen zu suchen, ist vergebens, weil diese Productio das wahrhaftige Jungferhäutchen, und das gewisse Kennzeichen der Jungferschaft ist, wenn solche unverletzt gefunden wird. Er setzt noch dieses hinzu, und saget: es sey auch dieses noch zu merken, daß diese Productio bey manchen länger, bey andern aber kürzer sey, bey manchen sey sie dicker; bey manchen aber dünner, gleicher Gestalt wäre auch die Oefnung nach Beschaffenheit der Karunkeln bey manchen weiter, bey manchen aber auch enger; daher denn der Beyschlaf zuweilen schwer, zuweilen auch leichter sey. Manche Anatomisten halten diese Beschreibung vor wahr, diejenigen aber, welche dergleichen Zeichen der Jungferschaft leugnen, geben zwar zu, daß man zwar einige Zeichen der Jung-

fer-

ferschaft haben könne, aber sie wären sehr ungewiß, dunkel und zweifelhaft, daraus man nichts gewisses schließen könnte.

Ein gewisser Arzt schreibt: wenn es möglich wäre, die Jungferschaft zu erforschen, so könne solches durch vier Zeichen geschehen; nämlich, an der Veränderung des Geruchs, an der Veränderung der Stimme, an dem Daseyn des Hymens, und endlich an den verwickelten Adern, welche gleichsam eine Haut bey dem Eingange der Mutterscheide, oder des Gebährmutterhalses machen, welches kleine Häutlein, wenn es im ersten Beyschlafe zerrissen wird, Blut von sich giebet. Was den Geruch anlanget, so spricht er, daß nach der Defloration sich solcher verändere, und fast als ein Bock rieche, die Stimme aber die zuvor helle gewesen, würde heisch, und die welche klar gewesen, die würde grob; doch setzt er hinzu: es könne keines von beyden letztern vor ein gewisses Zeichen der Jungferschaft ausgegeben werden, weil sich auch diese Veränderung oft bey solchen Personen zutrüge, die noch reine Jungfern wären, die aber von ihrer Kindheit nunmehro zu ihren mannbaren Jahren gelanget. Denn da verändere sich der Geruch und die Stimme wegen des Zustands der Luft, und wegen des Luftwerkzeuges, durch welches die Stimme gehet. Dieses Luftwerkzeug ist so beschaffen, daß wenn jemand zu seinen mannbaren Jahren gelanget, alsdenn die Stimme, so zuvor hell und klein gewesen, grob und heisch wird, weil sich

zu der Zeit der Saamen generiret, diese Saameneigenschaft sich in dem ganzen Leib austheilet, und demnach auch in diejenige Pulsader kommt, in welcher die Stimme formiret wird, welches hernach etwas Heischerkeit verursachet, und weil mit den zunehmenden Jahren auch die Gestalt des Leibes zunimmt, als kann es nicht anders seyn, es müssen auch die Werkzeuge der Stimme zunehmen und weiter werden, welche Weite hernachmals verursachet, daß die Stimme gröber und stärker wird.

Obgedachter fähret weiter fort, und sagt: das Jungferhäutchen sey zuweilen da, zuweilen aber nicht; und wenn es da wäre, so zeige solches nach des Aetii Meynung, eine Krankheit an, wäre es aber nicht, so zeige es keine Devirgination an, wie denn auch das daseyende Hymen kein Zeugniß der unverletzten Jungferschaft seyn könnte, denn ein Frauenzimmer könne beydes, eine enge und weite Naturöfnung haben, und folglich weder den Eingang des männlichen Gliedes, noch die Einlassung des Saamens hindern.

Was nun das Gewebe der Aederchen betrifft, welche gleichsam eine Haut machen, so erinnert er von demselben, daß dieses Adergewebe nicht stets vorhanden sey, daher geschiehet es, daß wenn gleich das Jungferhäutchen vorhanden ist, daß dieserwegen die Jungferschaft noch nicht zu erweisen sey; sollte es auch nicht da seyn, so darf man keinesweges dafür halten, daß alsdenn die Jungferschaft

schaft müsse verletzt seyn. Denn es kann geschehen, daß im ersten Beyschlafe oft gar nichts von Blute zu sehen ist, wenn nämlich der Adern nicht zu sehr viel sind, die Schaam des Weibsbildes weit, und hingegen das männliche Glied klein und dünne ist.

Ein gewisser Zergliederer leugnet, daß die Jungfern, als Jungfern, einen besondern Theil hätten, welcher hernach bey den Frauen nicht anzutreffen wäre. Daher man auch kein ganz gewisses Zeichen der Jungferschaft haben könne. Wendet man ihm ein, daß ja das Jungferhäutchen, so man Hymen nennet, gesehen würde, auch von vielen Gelehrten behauptet, daß wenn es nicht durchlöchert, die Menses, oder Monatszeit und Empfängniß dadurch gehindert würden, daß das Blut zu sehen wäre, daß man auch in den Büchern Mosis Devt. 2. von den besudelten Tüchern lese, und daß die Kindermütter die Jungferschaft behaupteten, wenn dieses Jungferhäutchen da und die weibliche Natur enge wäre 2c. So antwortet er kürzlich, daß es um dieses Jungferhäutchen etwas seltenes wäre.

Dieses erweiset er mit unterschiedenen Beweisen der Gelehrten, mit seiner eigenen Erfahrung, und endlich mit unterschiedlichen Beweißgründen. Was die Zeugnisse der Gelehrten betrifft, so sind derselben viele vorhanden, welche dieses Hymen nicht vor ein Zeichen der Jungferschaft erkennen wollen. Ein Galen in seinem Buche von der Zer-

legung

legung der Gebährmutter, gedenket des Jungferhäutchens mit keinem Wort. Ein Oribasius widerleget das Hymen mit folgenden Beweißgründen: 1) Weil es in der Dissection (Zerlegung) nicht gefunden würde. 2) Wenn es da wäre, so müste man einen Widerstand finden, wenn man mit den Wundeisen hinein fühle, aber so kann man das Wundeisen ganz hinein stoßen. 3) Wenn das Jungferhäutchen vorhanden wäre, und Schmerzen verursachte, da es in Benehmung der Jungferschaft zerrissen wird, so müßte solches auch Schmerzen vor der Jungferschaftsbenehmung, wenn die monatliche Zeit flösse, verursachen. 4) Weil es nicht wie andere Theile an seinem gewissen Orte stehet, sondern bald nahe an den Lefzen der Schaam, bald in der Mitte des Gebährmutterhalses, bald vor dem innern Eingange der Gebährmutter sich befindet. Es schreibet ferner Paräus: er habe ein einzig mal nur in einer Jungfer von 17 Jahren dieses Jungferhäutchen angetroffen, bey andern aber niemals, ob er gleich viele von solchen Körpern anatomiret. Ein anderer Anatomist Laurentius spricht: Er habe viele Mädchen, welche sowohl beym Unrichtiggehen fortgegangen, als auch andere, die von 3. 4. 6. 7. Jahren gewesen, fleißig untersuchet und solche allezeit mit einem Wundeisen visitiret, daß er aber niemals etwas gemerket, welches etwas Widerstand verursachet hätte; dahingegen wenn ein solches Hymen zwerch über in dem Mittel des Gebährmutterhalses vorhanden

wäre,

wäre, so hätte man solches leicht durch das Wundeisen erfahren können. Er denkt demnach daß dieses Jungferhäutchen ein pures erdichtetes Hirngespinst sey.

Es erweiset ferner dieser Anatomist seine Meynung mit seiner eigenen Erfahrung. Er spricht: es entstund einsmals zu Rom ein Streit, wo ich die Arzneikunst studirte, zwischen zween Anatomisten; einer verneinte das Daseyn des Jungferhäutchens, der andere aber bejahete selbiges. Hierauf anatomirte derjenige Anatomist, der ein Jungferhäutchen statuirte, in dem Hospitale daselbst zwey Jungfern, die eine war neun Jahre und die andere zwölf Jahre alt, in Gegenwart vieler Leute, konnte aber kein Jungferhäutchen bey selbigen antreffen. Deswegen er auch öffentlich bekannte, daß er in der Sache durch anderer Anatomisten Autorität und Zeugniß wäre hintergangen worden.

Endlich führet auch dieser Zergliederer, seine Meynung zu erweisen, vier Beweißgründe an. Der erste ist dieser: Wenn das die Jungferschaft soll anzeigen, so muß solches bey den Jungfern entweder ein wesentlicher oder ein zufälliger Theil seyn. Nun ist es kein wesentlicher Theil, weil es nicht die Materia noch die Form der Jungfer ist, und weil man es nicht bey allen Frauenzimmern findet. Denn das ist ein wesentlicher Theil, nämlich, entweder die Materie, oder die Form eines Dinges, oder es muß zum wenigstens bey allen

gefun-

gefunden werden. Es ist auch kein Theil der zu den Gliedern des Leibes noch zu der Gesundheit desselben gehöret; denn eine Jungfer ist doch deswegen eine vollkommene Jungfer, wenn gleich das Hymen bey ihr nicht anzutreffen ist. Es muß folglich das Jungferhäutchen ein solches Etwas seyn, als etwa der Stein in den Nieren oder Blase.

Die zwote Ursache ist diese: weil ein Zeichen der Jungferschaft die Zusammenziehung oder die Enge des Gebährmutterhalses, oder die Mutterscheide, gar wohl seyn kann, was wäre denn demnach ein neues Schloß, dergleichen das Hymen oder Jungferhäutchen seyn soll, nöthig? denn die Natur braucht nicht viel Dinge zu dem was sie mit wenigen verrichten kann.

Die dritte Ursache ist diese: die Natur pfleget nicht leicht etwas zu generiren, oder zu erzeugen, da sie nicht ihren Entzweck hat; aber das Hymen kann zu nichts gebraucht werden, vielmehr ist es gewissermassen schädlich, weil es die Empfängniß im Beyschlafe und den Ausfluß der monatlichen Zeit hindere, wo es nicht durchlöchert ist. Manche Aerzte sagen: das Jungferhäutchen verhindere die Annehmung des männlichen Saamens, und sey eine Ursache der Unfruchtbarkeit. Es verhindere, daß Penis nicht in den Uterum könne immitiret werden, denn die Membrana sey etwas dicke, doch habe sie, nämlich das Jungferhäutchen, eine Oeffnung, durch welche die Menses, oder die Monatszeit ausfliessen könnte.

Der vierte Beweißgrund ist dieser: daß die Theile, so von der Natur ordentlicher Weise gezeuget werden, allezeit einerley Größe haben, und an ihren ordentlichen Ort gesetzet werden, daß aber das Jungferhäutchen keines von beyden hat, ist bereits schon angezeiget worden.

Was ferner die Einwürfe betrift, die obgedachten Anatomisten sind gemacht worden, hat derselbe solche folgender Gestalt beantwortet: 1) Was die Zeugnisse derjenigen anlangt, welche dergleichen Jungferhäutchen, oder Hymen gesehen haben, so setzt er gleicher Gestalt die Autorität anderer entgegen, so dergleichen nicht beobachtet haben. 2) Gesteht er, daß zuweilen das Jungferhäutchen vorhanden, daß auch solches keine Oefnung habe, und daher die Empfängniß und den Ausfluß der monatlichen Zeit verhindere; aber, wenn dieses geschehe, so sey es nur als etwas Zufälliges vorhanden, und alsdenn sey es mehr schädlich als nützlich. 3) Giebt er auch zu, daß wahrhaftige Jungfern mehrentheils in dem ersten Beyschlafe Blut von sich liessen, und mehr Schmerzen als Voluptät fühlen, doch läugnet er, daß solches eben von dem Jungferhäutchen entstünde, sondern spricht: es käme dieses von einer andern Ursache her, nämlich von dem runzelichten engen Halse der Gebährmutter, oder der Enge der Mutterscheide, weil dieselbe mit vielen kleinen Blut- und Pulsäderchen hin und wieder verwickelt seye, welche Mutterscheide alsdenn beym ersten Beyschlafe sehr ausgedehnet,

und entweder geöffnet oder zerrissen würde, daher käme diese Blutvergießung.

Doch sagt er hierbey, daß diese Blutvergiessung keineswegs allezeit nöthig sey; noch auch, daß diejenigen, welche dergleichen hätten, deswegen Jungfern wären, denn es könnte eine Jungfer eine Jungfer seyn, bey welcher doch in dem ersten Beyschlafe kein Blut zu sehen wäre, wenn nemlich auf Seiten des Frauenzimmers die Geburtsglieder, entweder durch eine Krankheit oder durch die Monatszeit erweichet wären, so, daß sie sich leichtlich erweitern und ausdehnen lassen, oder wenn auch die Vulva weit ist, so, daß leichtlich das Membrum virile immittiret werden kann. Inglei-chen wenn das Frauenzimmer etwas alt ist, denn alsdenn ist die Zusammenziehung geringer, und die Substanz der Theile ist fester.

Auf Seiten des Mannes kann es auch seyn, daß kein Blut in dem ersten Beyschlafe gesehen wird, wenn nämlich das männliche Glied etwas klein und dünne ist, oder, wenn es schlaf und weich, dergleichen oft diejenigeu zu haben pflegen, weiche kalter und schläfriger Natur sind. Ferner so kann ein Weibsbild Blut lassen, wenn sie auch gleich keine Jungfer mehr ist, entweder, wenn zur Zeit des Beyschlafs die monatliche Zeit fließet, oder, wenn der Hals der Gebährmutter, welches man auch die Mutterscheide nennet, von Natur enge ist, oder, wenn das männliche Glied zu starr, lang und dicke ist, oder wenn das Frauenzimmer

durch

durch zusammenziehende Arzneyen sich eine Enge des Gebährmutterhalses, oder der Mutterscheide zuwege gebracht, welches oftmals auch ehrliche Weiber thun, damit sie ihren Männern eine größere Lust machen; es geschiehet auch oft von liederlichen Frauenzimmern, damit sie noch vor Jungfern möchten gehalten werden. Ein gewisser Medikus schreibet, daß alte Kuplerinnen die Jungferschaft eines Mädchens sehr vielmal verkauften, zu dem Ende pflegten sie gewisse Fischbläsgen mit Blute zu füllen, und in die Geburtsglieder dieser Mädchen zu stecken, darnach durch zusammenziehende Arzeneyen die Mutterscheide dermaßen zusammen zu ziehen, daß ein Junger denket, er habe eine reine Jungfer gehabt, da doch ihre Jungferschaft längst verlohren gewesen. Er sagt auch, daß die Huren in dergleichen Sachen dermaßen künstlich wären, daß er auch mit Augen gesehen, wie sechs erfahrne Kindermütter eine gewisse Frau für eine reine Jungfer gehalten, welche doch sieben Monate zuvor einen Knaben gebohren hatte.

Ein gewisser Geschichtschreiber von Afrika meldet, daß das mit Blut gesudelte Tuch allezeit bey den Völkern in dem Lande Fez ein Zeichen unverletzter Jungferschaft seyn müste; wenn demnach unter ihnen die Trauungsceremonien geschehen, so pflegten Braut und Bräutigam mit einander in ein verschlossen Zimmer zu gehen, die andern richten unterdessen das Gastmal zu, eine alte Frau aber wartet bey dem verschlossenen Zimmer, bis

ihr der Bräutigam ein mit Blut besudeltes Tuch heraus reiche, alsdenn durften sich erst die Gäste niedersetzen, und lustig erzeigen, geschehe es aber, daß obgedachtes Tuch nicht blutig wäre, so würde die Braut mit großem Schimpf den Eltern zugestellet, und die Gäste pflegten traurig und ungeessen wiederum ihre Wege zu gehen.

Was das Zeugniß der Kindermütter endlich anlangt, so sagt dieser Anatomist, es bedeute solches ganz und gar nichts, denn diese wären dieser Sachen ganz unwissend, weil sie in weiter nichts unterrichtet wären, als wie sie das Kind aus Mutterleibe bringen, die Nabelschnur lösen, und dergleichen Dinge verrichten sollten, was aber die andern physikalischen Sachen beträfe, darinnen verstünden sie weniger, als nichts, deswegen ihnen auch nicht einmal nach bürgerlichen Rechte erlaubet sey, von solchen Sachen zu urtheilen; wie denn der Jurist Cujaz in seinen juristischen Bemerkungen im 17 Buche und dessen 20 Kapitel ausdrücklich schreibet: Es sey sehr schwer, ja fast unmöglich, die Jungferschaft zu erforschen, und man habe niemals gelesen, daß dergleichen Erforschung den Wehemüttern wäre aufgetragen worden, ausser daß sie nur sehen müßten, ob etwa eine Weibsperson schwanger wäre, oder nicht. Hieraus schliesset nun dieser Zergliederer, die Erforschung der Jungferschaft sey sehr zweifelhaftig, man habe zwar manche, und ein und andere Zeichen, allein es wären keine ganz gewisse Kennzeichen, sondern

nur

nur wahrscheinliche Muthmaßungen, die keinesweges untrüglich die Jungferschaft bewiesen. Ingleichen daß man bey dieser Erforschung nicht bloß auf das Jungferhäutchen, auf die Enge der Mutterscheide, auf den Schmerz, oder das Blut sehe, sondern zugleich mit auf die Natur und Beschaffenheit der Jungfer, auf ihre Sitten und Aufführung, auf daß man in seiner Beurtheilung desto gewisser werde; denn zu einem recht wahren Kennzeichen wird erfordert, daß einem allein und allezeit zukomme; das Hymen aber kommt nicht allen zu. Die Enge der Geburtsglieder findet sich auch nicht allein bey den Jungfern, sondern auch oft bey denen, welche längstens ihre Jungferschaft verlohren haben, die sich leichtlich durch medicinische Kunst wiederum helfen können; wenn demnach die Geburtsglieder wiederum enge werden, als fühlen sie auch in dem ersten Beyschlafe Schmerzen, und ist doch kein untrügliches Kennzeichen der Jungferschaft; ein blutiges Tuch können sie gleichfals durch medicinische Kunst zuwege bringen.

Das sicherste Zeichen der Jungferschaft ist die Adstrictio Labiorum, wenn die Schaamlefzen sehr enge zusammen sind, denn diese zusammen gezogenen Lefzen machen, daß der erste Beyschlaf schmerzlich ist; denn die weiblichen Schaamlefzen sind zart und weich, die männliche Ruthe dagegen starr und harte, dringet auch mit Gewalt hindurch, daher geschiehet es, daß etliche Blutgefäße zerrissen und ihr Blut von sich lassen.

Es sind demnach vier wahrscheinliche Zeichen der Jungferschaft. 1) Das Daseyn des Jungferhäutchens, 2) die natürliche Enge der Geburtsglieder, 3) das Blut in dem ersten Beyschlafe, 4) die Empfindung der Schmerzen bey denselben, welcher von nichts anders entstehen kann, als von der Ausdehnung der Mutterscheide. Diese Zeichen nun müssen in Erforschung der Jungferschaft zusammen genommen werden, denn ein und anders von diesen wird nicht viel beweisen, aber alle zusammen können wahrscheinlich etwas darthun.

Diejenigen sind auszulachen, die da vorgeben, dieses Jungferhäutchen, Hymen, sey niemals anzutreffen, noch weniger kann man die Meynung derer billigen, die da denken, das Hymen sey allezeit vorhanden, vielmehr ist man überzeugt, daß das Jungferhäutchen sehr oft bey den Jungfern anzutreffen, absonderlich wenn sie noch klein sind, dergleichen man oft beobachtet hat; es waren aber dünne Häutchen, welche gar leichtlich konnten gesehen werden, wenn man nur mit einer Hand ohne einziges anderes Instrument die Schaamlefzen von einander machte, sie präsentirten einen etwas vollkommenen halben Mond, und hiengen inwendig an den Seiten des Halses der Gebährmutter.

Daß bey den Israliten in ihrem ersten Beyschlafe allezeit Blut zu sehen war, war die Ursache diese, weil sie sehr jung, nämlich in 12. 13. und 14. Jahre heiratheten, da denn freylich dieses Kennzeichen

zeichen noch bey ihnen zu finden war; hernachmals war auch diese Erforschung der Jungferschaft befohlen, so lange als das mosaische Gesetz dauerte, so lange muste auch dieses Kennzeichen gewiß seyn, damit die jüdischen Richter nicht Unschuldige verurtheilen konnten.

Jetzt aber ist dieses Kennzeichen nicht bey allen zu finden, weil die Jungfern langsamer verheirathet werden, und folglich leichtlich anderer Ursachen wegen kein Blut in dem ersten Beyschlafe von sich geben. Doch wenn ein Frauenzimmer jung heirathet, und selbiges ist nicht durch Krankheit oder sonsten gewaltsamer Weise an ihren Geburtsgliedern verletzet worden, so ist kein Zweifel, es werde sich allemal auch dieses Zeichen der Jungferschaft bey ihnen finden. Endlich ist noch diese Frage zu erörtern: ob auch der Schmerz in dem ersten Beyschlafe mit unter die Kennzeichen der Jungferschaft könne gerechnet werden? und man kann ja dazu sagen, obgleich auch diejenige Frauenzimmer, die ihre Jungferschaft bereits verlohren, auch oft dergleichen Schmerzen fühlen, wenn entweder die männliche Ruthe sehr dick ist, oder weil der Beyschlaf mit besonderer Heftigkeit verrichtet wird, oder, wenn etwa eine Krankheit, Geschwür, oder Schwulst die weiblichen Geburtsglieder wieder enge gemacht hat.

Von den Geburtsgliedern des weiblichen Geschlechts von der Jungferschaft.

Die Jungfern und die Weiber haben beyde Geburtsglieder, welche fast alle in dem untersten Theile des Unterbauches verborgen liegen, man nennet solches nur den kleinen Bauch. Der vornehmste Theil dieses kleinen Bauches ist wohl der Uterus, oder die Gebährmutter, welches derjenige Ort ist, in welchen beyderley Geschlechte erzeuget werden. Es ist demnach die Gebährmutter ein Theil, der, bey den Thieren allen, denen Weibchen, absonderlich die eine lebendige Frucht bringen, allein zukommt, und bestehet aus einfachen, wie auch aus doppelten Theilgen: die einfachen sind die Häutchen, die Blutadern, Pulsadern, die Nerven und die Bänder. Der Häutchen sind zwey. Das eine ist etwas dicke und fleischicht, hat inwendig viele überzwerch liegende Fäserchen. Das andere Häutchen ist nach Art einer gemeinen Haut, und gehet von dem Darmfell bis an den Ausgang der zubereitenden Saamengefäße, und von der Gegend der Nieren bis an die Geburtstestikuln, und bis an das Corpus der Gebährmutter. Es ist zwar das Corpus des Uteri etwas dünne, und zart, doch ist es ziemlich feste, und kann gar leicht von einem geübten Anatomisten, (wie die andern dünnen Häutchen des Leibes alle, bis auf die pia Mater, oder das zarte und dünne Hirnhäutchen), getheilet werden.

Wenn wir die Theile, von welchen die Gebährmutter zusammen gesetzet ist, genauer betrachten, so

so sind deren etwa vier Theile. Der erste Theil ist äußerlich, welcher, weil er noch von mehrern und unterschiedenen Theilen bestehet, in Numero plurali (in der Vielheit **Pudenda** oder **Partes Pudendå**, das ist so viel, als Geburtstheile genennet. Es wird dieser äußerliche Theil auch **Vulva**, quasi **Vallis**, sive **Vulva**, ein Wall oder Flügel genennet, weil sie vermittelst des weiten Ritzes oder Spalte in zween Theile getheilet ist, in die rechte nemlich, und linke, welche aufgethan und zugeschlossen werden, nicht anders, als der Riegel eines Hauses, welche auch, wenn es nöthig ist, bald geöfnet, bald zugemachet werden. Man nennet auch den Uterum **Cunnus**, vielleicht à **Cuneo**, dem Keile, von der Eindruckung desselben, oder von der Spalte, welchen ein Keil zu machen pfleget. Beyläufig merke man, daß eigentlich das Wort **Vulva**, die beyden Theile den rechten und linken Theil des Jungferschlosses, oder des Jungferhäutchens, oder des natürlichen Vorragens in dem innersten des Schooses, bedeutet, welches alsdenn zu sehen, wenn das Frauenzimmer ihrer Jungferschaft beraubet ist.

Der andere Theil der Gebährmutter, ist der **Sinus**, oder die Schaamhöhle; der dritte ist die Mutterscheide, und endlich der vierte Theil wird der Leib der Gebährmutter selbsten genennet. Davon ist nun vieles zu sagen.

So werden demnach durch die Geburtsglieder der Weiber sowohl als der Jungfern alle diejenigen Theile verstanden, welche ausserhalb um das

Mundloch der Höhle der Schaam sich befinden, welchen Theilen andere anhangen; andere aber weit genug davon entfernet sind, die doch aber alle ohne Anatomie können gesehen werden. Doch, weil es deren viel sind, welche die Jungfern mit den Weibern gemein haben, so sind auch gegentheils deren viel solche Theile, welche so weit von einander unterschieden sind, als das Unversehrte von dem Versehrten abgesondert ist. Denn es hat allerdings die Jungferschaft ihre Kennzeichen, wie denn auch die verlohrne Jungferschaft gar wohl erkennet werden kann.

Bey den Jungfern ist die Blume schön, bey solchen Frauenzimmern aber, die ihre Jungferschaft verlohren, ist sie zerrissen, daher man solche lateinisch Defloratae, entblumte, entjungferte Frauenzimmer nennet, nämlich die ihre Blüte nicht mehr haben, welche aber doch deswegen die Blätterchen ihrer Blume nicht verlieren, sondern so lange ein Weib lebet, erhalten werden, doch sind sie von einander unterschieden, und nach Art der Flügel gesetzt, bey denen, die entweder noch gar nicht gebohren, oder doch kleine, obgleich zeitige Geburten zur Welt gebracht. Bey denen aber, die sehr viel und sehr große Geburten gehabt haben, oder bey denen, welchen die Gebährmutter herab fällt, oder die Höhle der Schaam umgekehrt wird, verlieren sich die häutichten Flügel gar, und bleiben nur die Carunculä Myrtylorides oder Beulchen, deren Gebrauch ist die Naturöfnung der Frauenzimmer etwas

was zu verstopfen, und den Eingang der Luft, des Staubes, und anderer leichten Dinge zu verhindern.

Derer bereits erzehlten Theile sind etliche dermassen äusserlich, daß man sie auch mit Augen sehen kann, andere aber sind inwendig, welche man nicht sehen kann, es sey denn, daß die äusserlichen Theile der weiblichen Geburtsglieder von einander gesperret worden. Damit wir demnach alle äusserliche Theile, welche die Jungfern und Weiber gemein haben, vor uns nehmen, wollen wir diejenigen, welche wir sehen, vor uns nehmen. Solche nun sind die Schaamhaare, die zwey Lefzen der Schaam, die große Spälte, welche in der Mitte stestet, und die Ausdehnung der beyden Wasserlefzen.

Pubes ist derjenige Theil, welcher forne an den Schaambeinen befindlich, und bey den ältern Frauenzimmern mit Haaren bedeckt ist, liegt überzwerch oberhalb des Marks besagter Schaambeine, bey den Männern begreift er in sich die Schaamseiten oder Düngen, und gehet bis an das Unterste des männlichen Gliedes; bey den Weibern aber gehet es um die Schaamlefzen.

Es sind aber diese Lefzen der Schaam gleichsam kleine Berge, länglicht, von einer solchen Substanz zusammen gesetzt, desgleichen man an dem ganzen Leibe nicht findet; denn sie sind häuticht, etwas fleischicht, fetticht, dickhäuticht, doch sind diese Schaamlefzen nicht so gar dickhäuticht als die Nates, und diese sind wieder nicht so dickhäuticht

als die flache Hand oder die Fußsohle, denn diese dienet zum gehen, die flache Hand aber zu steten und starken Zugreifen, die Nates oder Podex aber zum sitzen, und die Lefzen der Schaam nur zum zusammen drücken, welches selten und leicht im Beyschlafe geschiehet, mit Haut bedecket, mit Haaren verwahret, und beyderseits sehr dünne, sie liegen auf den Seiten der großen Spalte und berühren die Schaambeine, von welchen sie gleichsam entspringen, und gehen bis an die Falten der Arsbacken und weiter nach dem Podex zu. Die große Spalte aber, nimmt ihren Anfang von der Gegend der Zusammenfügung der Schaambeine zwischen den Schaamlefzen, und gehet unterwärts nach den Hindern zu, und, indem sie immer je tiefer und weiter wird, endigt sie sich endlich in dem Saume des Mundloches der Höhle der Gebährmutter, nicht weit von demjenigen Orte, welcher interfemineum, der Damm, oder der Raum zwischen der Schaam und Mastdarme genennet wird, man nennet es auch interformoramineum bisweilen, weil dieser Ort zwischen zwey ziemlichen Oefnungen befindlich ist. In der Mitte besagter Spalte, außerhalb der Schaamlefzen, siehet man herab hangen zwey Beulen oder Knorchen, theils fleischicht, theils häuticht, welche man sonst gemeiniglich Nymphas, oder Wasserlefzen nennet, obwohl die Theile dieser Wasserlefzen die allerkleinesten sind.

Es kommen noch mehr solche Theile, so an der weiblichen Natur sind, welche aber ohne geschehene

hene Erklärung der vorhergehenden keineweges können verstanden werden; doch da wir nunmehro die Lefzen wohl unterschieden und sattsam erkläret, so präsentiret sich jetzt, anstatt der einen Spalte, drey unterschiedene, deren zwey kleiner sich auf beyden Seiten befinden, und die Rechte und Linke genennet werden, welche auch an Gelegenheiten des Orts, Figur, Tiefe, Länge und Gebrauch einerley sind, und man siehet selbige zwischen den mehr gedachten Lefzen der Schaam und Wasserlefzen. Anfangs sind sie zwar nicht gar zu hohl, und nehmen ihren Anfang etwas höher und weiter als die Lefzen selbsten.

Weiter hinten werden sie etwas tiefer, doch erreichen sie nicht das unterste Ende der Schaamlefzen, sondern endigen sich an dem Saume des Muttermundlochs, und haben die allerdünneste Haut aller Theile am ganzen Leibe, ausgenommen die Schaamlefzen und Wasserlefzen.

Die dritte Spalte (welche mit der ersten, davon wir schon geschrieben haben, einerley ist, wie sie in allen Stücken denen beyden übrigen an Grösse vorgehet, und folglich länger, tiefer und weiter ist, eben so befinden sich auch in selbiger mehrere Sachen, wie wir bald schreiben werden).

Sie liegen zwischen den zweyen Wasserlefzen, und wird, wie die andern alle, gebraucht, die Theile desto besser zusammen zu ziehen, oder nachdem es nöthig, zu eröfnen. Die übrigen Sachen aber,

aber, welche man in dieser großen Spalte wahrnimmt, sind fünfe:

Das erste ist, daß, je mehr sie rückwärts gehet, je tiefer und breiter wird sie auch, so daß der untere und hinterste Theil gleichsam ein Graben wird. Das andere, Klitoris, die Weiberruthe, oder Schaamzünglein, in welchen die Frauenzimmer die Venussüßigkeit am mehresten fühlen, diese Weiberruthe wird hart und blähet sich auf, wenn ihnen die Begierde zum Venusspiel nicht zuwider ist, eben so wie es sich mit der Aufrichtung der Männerruthe begiebet. Die Weiberruthe lieget an dem vordersten und obersten Ende der großen Spalte.

Das dritte ist der Wassergang, in dessen äussersten Theile ist das Mundloch des Wasserblasenhalses sehr kurz, und hat in dessen Umfange ein hervorragendes fleischichtes Wesen, von welchem das Orificium, oder Mundloch selbsten bedecket wird. Das vierte ist das Mundloch der weiblichen Geburtsglieder, welches in der Mitte vorbesagter Höhle liegt, welches bey den Jungfern weit anders als bey den Weibern beschaffen zu seyn scheinet, von welchen wir künftig schreiben werden, wenn wir die Wasserlefzen und das Schaamzünglein werden beschrieben haben. Das fünfte ist die ziemlich hohle und breite Höhle, welche auch Pronaum kann geheißen werden, dieweil sie vor dem Schaamhaften lieget, welcher eines Schiffes Figur und Gebrauch hat, in welchen der, welcher

den

den Acker der Natur bauen will, herum gehen kann, vornehmlich wenn im ersten Beyschlafe der Eingang etwas enge ist, bis er endlich zu der Höhle selbst gelanget.

Von der weiblichen Ruthe, Klitoris, Oestrum Veneris, und von der Liebe Süßigkeit, ingleichen von den Beulchen, welches an dem Aeußersten des Blasenhalses zu sehen ist.

Nun wird nöthig seyn, auch zu beschreiben, was die weibliche Ruthe, oder das Jungferschloß ist. Ehe aber dieses geschiehet, müssen wir etwas weniges wiederholen. Sowohl bey den Weibs- als Mannspersonen sind zwey Bänder, (Ligamenta), auswärts rund, dicke und hart, inwendig aber hohl, daher sie auch hohle Nerven genennet werden, ingleichen schwammicht und voll von unter einander gezogenen Fäserchen, sie haben ihren Ursprung unten von der Zusammenfügung der Beine, welche ohne Mittel oder ohne ein darzwischen liegendes Wesen geschiehet, und zwar heben sie an, auf beyden Seiten zwischen den Schaambeinen und Hüften, und von dem dabey liegenden Orte, zwischen der bereits gemeldeten Zusammenfügung und der Hüften Ausragung, von welchen auch die zwey Muskeln der Ruthe auf beyden Seiten ihren Ursprung nehmen, welche sie, wenn es vonnöthen, aufrichten, und indem sie auf die vorbesagten Ligamenta folgen, steigen sie aufwärts, gegen die

Zusam-

Zusammenfügung der Schaambeine, in diesem untersten Theile gehen sie zusammen, und machen auf diese Art das Korpus der Schaam, oder männliche Ruthe, welche durch dieser Beine Häutlein und Bänder durch die Membranas angehänget wird, doch also, daß es das unterste Ende des Blasenhalses, und den Anfang der Harnröhre erst annimmt. Die Ruthe hat gleichfalls zwey Muskeln, einige entspringen von denjenigen, welche den Hintern aufhebt, und liegen unter dem Harngange, sie endigen sich in der Mitte der Ruthe, und sind zu den vorbesagten Harngange beförderlich, wie denn die auch schon gemeldeten zwey andere dessen Korpus bevestigen.

Es ist hier anzumerken, daß die mehr erwehnten zwey hohlen Ligamenta oder Bänder unter sich nicht eben so accurat vereinigt, daß nicht die eine Seite der Ruthe von der andern inwendig vornehmlich mit einem weißen Striche könne unterschieden werden; dahero wenn die Ruthe in die Quere sollte durchschnitten werden, so würde man dreyerley merkwürdiges finden, nämlich, zwey schwammichte Korpora, in der Mitte schwarz, und voller Blut, die vorhin angezeigte weiße Linie, so von jenen unterschieden ist, und denn endlich die Harnröhre.

Die weibliche Ruthe ist zwar von der männlichen Ruthe unterschieden an ihrer Länge, ingleichen daß sie keinen Gang hat, durch welchen der Urin und der Saame gehet, und endlich, weil sie nicht einer-

einerley Muskeln hat, doch kommt sie auch mit derselben darinne überein, daß sie einerley Stand, einerley Wesen, und eben so viel Gefäße hat, welche das Blut und die Spiritus dahin bringen; ingleichen, weil sie eben so dicke, und sich auch aufrichten kann, doch gehet sie der männlichen Ruthe an Empfindlichkeit weit vor, besonders bey denen, welche selten der Wollust fröhnen oder eine Begierde darnach haben. Deswegen haben etliche Anatomisten diesen Theil der Weiber Oestrum Veneris, oder die größte Empfindlichkeit der Voluptät genennet, auch denselben Ort die größte Süssigkeit der Liebe betittelt: denn man hat deren etliche Weiber gesehen, welche, wenn man diesen Ort chatoulliret, den Saamen auf das geschwindeste von sich gelassen. Denn dieses ist eben derjenige Ort, welchen die verständigen, und der Geilheit ergebenen Weiber auf eine mehr als viehische Art angereitzet unter einander mißbrauchen sollen, indem sie ihn stark reiben, und daher Confricatrices, Reibende genennet werden, nicht aber, daß sie diese Ruthe eine der andern in die Wasserlefzen oder auch in die Höhle der Schaam stecken, wie manche dafür gehalten haben, denn das Korpus der Wasserlefzen ist darzu gar nicht eingerichtet, und kann auch wegen seiner wichtigen Substanz durch Reiben oder Anstoß keinen Kützel erwecken.

Dasjenige Beulchen aber, welches an dem äußersten Ende des Wasserganges lieget, hat nur einen einzigen Nutzen, welchen wir jetzo zeigen wollen:

len: nemlich, die Natur hat solches darum an diesem Ort gesetzet, damit die äußere Luft verhindert werde, daß sie nicht in die Blase durch den breiten und kurzen Hals eingehe, wenn nunmehro der Urin herausgelaufen; jedoch verrichtet auch derjenige Theil, welcher nach der Höhle zu gehet, eben das, was diese Beulen verrichten, weil diese Beulen das Claustrum Virginale, die Jungferschaft, (oder dasjenige natürliche Enge des Gebährmutterhalses bey den Jungfern), und dessen Membranas oder dünne Häutgen stärket.

Von den Zeichen, an welchen man die schwangern Weiber erkennet.

Die Weiber haben dieses besonders, daß ihre Schaamlefzen schlüpfricher und niedergedruckter sich befinden, und die Haare an denselben krauser als bey den Jungfern, es wäre denn, daß sie, nach Art der französischen und italiänischen Frauenzimmers, viel reiten. Wir haben schon gewiesen, daß die Cutis ligamentosa bey denen, welche bereits Kinder gebohren haben, an den hintersten Theile des Orificii Sinus Pudoris weiter und schlüpfriger sey als die Haut sonst ist, weil sie immer bey der Geburt sich befindet, es sey denn, daß der Uterus, oder die Gebährmutter hinab falle, und dieses sey das einzige Zeichen der Schwangerschaft.

Hierzu

Hierzu kommt noch, daß der Oberschmeerbauch runzlicht zu seyn pfleget, welches Zeichen zwar nicht allein gemein ist, denn man findet viele Frauen, welchen, ob sie gleich vielmals gebohren haben, dennoch ihr Bauch nicht runzlicht ist, besonders wenn das Kind nicht gar zu groß gewesen, wie dergleichen gemeiniglich die kleinen dicken Weiberchen haben, oder auch, wenn sie nicht gar zu oft gebähren; so sind auch viele Weiber, welche Unter- oder Trage-Bänder von Leinen- oder Hunde-Fellen um die Brust und Lenden tragen, die oben am Halse und Schultern feste gemacht, um auf solche Art den dicken Bauch zusammen zu halten, daß nach geschehener Geburt wenige oder keine Runzeln sich hervor thun. Im Gegentheil aber werden oft Frauen gefunden, die niemals gebohren, ingleichen Jungfern, Männer, und Jünglinge, die dennoch an ihrem Leibe runzlicht sind, welches geschiehet, wenn diese Personen etwa ehedessen die Wassersucht gehabt, allwo in dem hohlen Leibe sich viel Wasser befunden, welches solchen ausgespannet, und also der Haut Gewalt gethan. Wenn sie denn hernachmals durch ihre gute Natur und herrliche Arzeneyen davon sind befreyet worden, hat sich die Haut zusammen gezogen, wodurch nothwendig Runzeln haben entstehen müssen, daraus wir nun schliessen können, daß die Runzeln nicht allezeit ein unfehlbares Kennzeichen der verlohrnen Jungferschaft sind.

Diejenigen aber, so nur vor kurzem gebohren haben, können aus unterschiedlichen Zeichen erkannt werden, als nemlich, wenn die Brüste voll Milch sind, wenn die Schaam ausgedehnet und geschwollen ist, wenn die Lachja, (ist das Geblüt nach der Geburt) bisweilen auch wohl etwas Milch durch die Mutter, bey der Reinigung, manchmal auch durch den Urin, mit fortgehet, nicht weniger, wenn die Schaambeine etwas weit von einander stehen. Dieses sind die ordentlichen Zeichen, die man bey der Schwangerschaft eines Weibes beobachtet. Es giebt auch noch andere Zufälle, welche zuweilen den Weibern in schweren Geburten zu begegnen pflegen, und die theils gefährlich, theils schmerzlich sind, davon wir aber jetzt nichts schreiben wollen.

Von der weiblichen Naturhöhle.

Man nennet dieses den andern Theil der Gebährmutter, oder die Höhle der weiblichen Schaam, weil dieser Ort eine tiefe und breite Höhlung hat, aber ein Mundloch das weit enger ist, und muß man sich verwundern bey der Meynung solcher Anatomisten, welche die weite Spalte, die weibliche Höhle nennen, da ihr doch nichts weniger als der Name einer Höhle angemessen ist. Im übrigen ist sie einer Scheide sehr ähnlich, in welche das Membrum virili immitiret wird, und der Uterus hat bald die Form eines Schiffgens, deswegen wird auch der Pars posterior Rimå, und

die Haut, welche sich vor diesem Schiffgen oder Höhle befindet, von uns Pornaum genennet, ingleichen auch Fossa der Graben, weil es gleichsam ein Thal ist, allenthalben mit Hügelchen umgeben.

Bey den Jungfern hat diese Höhle nichts besonders vor den Weibern, ausser daß sie enger ist, weil noch niemals nichts hartes und dickes in diese Höhle ein- und herausgangen ist, welches sie hätte können ausdehnen, sondern blos die Menses und andere Feuchtigkeiten, welche sie zwar haben benetzen und befeuchten können, niemals aber ihnen Gewalt thun, oder sie ausdehnen. Daß aber die Höhle in der Gebährmutter gleich Anfangs bey den kleinen Mädchen hohl sey, ist ganz gewiß, und hat man es an den Neugebohrnen und gleich wieder Verstorbenen beobachtet, wenn man sie auf Begehren der Eltern secirt, denn da hat man den Zeigefinger in das Jungferschloß hinein gestecket, ohne daß man die geringste Hinderniß in dessen Mitte von einem dünnen Häutchen, oder von andern Vasis beobachtet hätte, welches doch viele wollen bemerket haben; man hat auch gar nichts gesehen, ob man gleich den Sinum oder die Gebährmutterhöhle die Länge lang entzwey geschnitten.

Dieser Sinus, (Schoos) der aus Haut und Nerven bestehet, und allenthalben voller Runzeln ist, doch mehr in dem Eingange desselben, als in der Mitte, oder Tiefe, nach dem Vordertheil der Blase zu, als in dem Hintertheile nach dem Mastdarm zu, denn er liegt zwischen beyden. Und dieses

ses hat die Natur deswegen so geordnet, damit diejenigen, so den Beyschlaf exerciren, desto mehrere Voluptät fühlen mögen, und zwar, wenn sie vorwärts und nicht hinterwärts den Coitum verrichten; weil die Natur, in den Vorder- und Obertheile der männlichen Eichel, nicht nur etwas Rauhigkeit, sondern fast zirkelrunde Vorragung gesetzt, damit man den Anfang des Coitus angenehmer und tittillöser spüre, besser als wenn der Beyschlaf, nach Art der Thiere, vorgenommen und vollbracht werde.

Woraus wir muthmassen, daß die Natur nur einen einzigen Modum cocundi gegeben, welcher den Menschen angenehm, da Mann und Weib sich mit einander umfassen, und auf diese Art die Partes genitales eher zusammen gehen, mehr Titillation verursachen, und den männlichen Saamen besser in das Hohle der Gebährmutter kann immittiret und darinnen behalten werden, da denn auch die Frau, weil sie liegt und der Uterus sammt seinen Theilen bewegt wird, eher concipiren kann. Denn der Uterus wird im Coitu bald aufwärts, bald niederwärts bewegt, bald wird er ausgedehnet, bald zusammen gezogen, aufwärts wird der Uterus bewegt, damit er dem Membro virili, wenn es zu lang ist, weichen könne, niederwärts, damit der Uterus dem Membro virili, wenn es zu kurz ist, entgegen gehe, und nicht nur den Saamen aufnehme, sondern auch vorhero von der Substanz,

Run-

Runzeln des Schooses und der Gebährmutter, und Ligamenten, wohl umfangen werde.

Was aber die Breite und Weite der Gebährmutter anlangt, so hat es nicht diese Bewandniß, denn da ist die Höhle der Gebährmutter jederzeit weit genug, also daß man sich nicht verwundern darf, wie sie öfters so große Mutterzäpfchen oder andere Korpora, welche hinein gestecket werden, beherbergen kann, ohne schädliche Zusammendrückung des Mastdarmes und der Blase, als wodurch hernachmals die Hefen langsam und schwerlich, der Urin aber desto öfter seinen Ausgang suchen würde, woferne nicht bey den Weibern die inwendige Höhle des Unterbauches weiter und geraumiger wäre, als bey den Männern.

Von der Mutterscheide.

Die Mutterscheide bestehet aus einer häutichten Substanz, manche nennen es auch den Gebährmutterhals. Dieser Theil, welchen man den rechten wahren Gebährmutterhals nennet, ist viel dünner, als die übrigen, und sein Umfang ist viel enger als der innere Ort der Schaam, und das darüber gelegte Corpus der Gebährmutter, worinnen viel Merkwürdiges, das zu wissen nöthig ist, vorkommen wird. Das erste ist sein Gang oder Höhle, welche, ob sie gleich so enge ist, daß kaum ein Griffel, oder dünnes Eisen, oder aufs höchste eine Federkiele kann hinein gestecket werden, und kaum eines Daumens breit lang ist, so sind doch alle der

Meynung, daß durch diese Höhle der männliche Saame gerade in die Gebährmutterhöhle müsse gebracht werden, damit beyde Saamen zusammen kommen, woraus die Conception und Fermentation (die Empfängniß und Gährung erfolget), darauf die Conformatio (die Leibesgestalt) der Frucht und derselben Wachsthum folget.

Da nun dieser Weg des Gebährmutterhalses so enge ist, so sehen wir, daß der Saame mehr Vi Matricis (durch die Gewalt der Gebährmutter) hinein gezogen, als daß der Saame etwa durch Hülfe der männlichen Ruthe hineingebracht werde. Denn wenn die Frau im Beyschlafe keinen Lust hat, und folglich die Gebährmutter den Saamen nicht appretirt, so fließet derselbe alsobald wieder heraus, wenn er auch noch so heftig wäre immittirt worden, da denn auch das Weib nicht empfängt.

Ueber dieses muß man auch beobachten, daß das Mundloch des wahren Gebährmutterhalses, welches, ob es gleich an dem weiten Sinu Pudoris (Gebährmutterhöhle) angehängt ist, dennoch sehr enge wird, und immer zugehet, ausgenommen zu der Zeit, da die Gebährmutter den männlichen Saamen heraus ziehet, und an sich anziehet, oder, wenn durch dasselbe etwas ausgeworfen wird, z. E. wenn die Monatszeit, oder der Saame der nicht empfangen hat, ausgeworfen wird, oder auch wenn die Geburt fortgehet, alsdenn öfnet sich dieses Mundloch der Gebährmutter, welches die Wehemütter gemeiniglich, die Krönung der Gebähr-

bährmutter nennen; weil, wenn die Zeit der Geburt heran nahet, dasjenige, was sonst klein und länglicht ist, und die Figur hat eines Mundes von einem kleinen neugebohrnen Hunde, oder Tincä Piscis, eines so genannten Fisches, nunmehro, wenn nemlich die Geburtszeit heran nahet, rund wird, auf die Art einer Krone, und hat nicht alsobald die Weite des Sinus Pudoris, sondern wird nach und nach ausgedehnet.

Es wird aber gemeiniglich von dem Medicus und Chirurgus das innere Mundloch der Gebährmutter genennet, ob es gleich nicht der Eingang in die Höhle der Gebährmutter ist, sondern nur des Gebährmutterhalses; wenn nun in dieses Mundloch der Gebährmutter und in den Gebährmutterhals der männliche Saame Impetu Spirituum, und durch die Länge der männlichen Ruthe und durch dessen Kraft ausgeworfen, hernachmals durch die anziehende Kraft der Gebährmutter hingebracht ist, so gehet er alsbald zu, damit er nicht wieder heraus fließe, und die Natur hat daselbst die ganze Höhle (Cavität) dieses Halses sehr rauh gemachet, wie etwa die Ochsenzungen sind, und weil dieses rauhen Wesens Wurzeln unterwärts gehen, das Scharfe aber hinterwärts, so ist der Eingang dahin zwar leicht, aber desto schwerer der Ausgang; und wenn auch schon der männliche Saame wieder ausfließet, und der Appetit ist bey der Frau, so kann doch die Empfängniß geschehen, weil der Geist des Saa-

mens von der Gebährmutter an sich gezogen worden, und die Empfängniß zuwege bringen kann.

Zudem, so sind in diesem Mutterscheidenhalse auf beyden Seiten aufwärts unterschiedliche Gefäße, welche nach der Reihe Fingerweise, oder Kammweise liegen, die aber mehr von dem Blut, als Pulsadern kommen, welche durch ihre Substanz durchgehen, und sich in der Höhlung (Cavität) besagten Mutterscheidenhalses endigen, und sich darinnen öfnen, wenn es nöthig ist; man hält dafür, daß sie zu dem Ende verordnet wären, damit sie bey den Schwangern die Monatszeit, wenn solche etwa sich hervor thäte, abführe; ingleichen auch bey den Jungfern, welchen die Gebährmutter noch verschlossen ist: doch scheinen diese beyden Meynungen falsch zu seyn.

Die erste Meynung ist: daß nur bey den Schwangern, nicht aber bey andern die Monatszeit durch den Gebährmutterhals gehe, da man doch weiß, daß eben dieses auch bey allen andern geschehe, und daß bey einer jeden die Gebährmutter befeuchtet werde.

Die andere Meynung ist: daß bey den Jungfern die Gebährmutter verschlossen sey, welches doch der Vernunft und der Erfahrung entgegen ist, denn bey allen recht gebildeten Jungfern ist der Weg von dem äußern Mundloche derjenigen Verlängerung, welche das Jungferschloß macht, bis an das Mundloch der Mutterscheide, und von diesem Mundloche an bis an den Grund der Gebähr-

mutter

mutter immer eröfnet. Es sind zwar in diesen vorbesagten Mundlöchern zwey ziemliche Engen, doch sind sie niemals verschlossen, als nur bey den schwangern Weibern, bey welchen gleich von ihrer Empfängniß an bis an die Geburt, so lange sie die Geburt bey sich tragen, das Mundloch der Gebährmutter so genau verschlossen ist, daß auch nicht ein Stäubchen hinein kann, wie Galenus spricht, welches doch keinesweges nöthig ist, wie uns die tägliche Erfahrung lehret: denn von den Schwangern wird ja zuweilen eine ziemliche Menge Blut ausgelassen, viele andere Feuchtigkeiten aus der Gebährmutter expurgirt, und zwar mit ganz gutem Fortgange, so geht auch bisweilen derjenige Saame, der nicht concipirt hat, solve Foetu wieder fort.

Doch geschiehet dieses nicht oft, noch selten siehet man Ueberschwängerungen. Die Ueberschwängerung geschiehet, wenn aus einem neuen Beyschlaf, nach schon geschehener Empfängniß, eine neue Frucht entstehet. Hingegen siehet man oft, daß die Weiber abortiren, (unrichtig gehet) welches gar leicht durch Zusammendruckung oder zu heftige Bewegung des Leibes, oder auch durch andere Ursachen geschehen kann. Es kommen folglich diejenigen schlecht zurechte, welche dafür halten, es befinde sich in dem inwendigen Mundloche der Gebährmutter, oder vielmehr dessen Halses, ein dünnes Häutchen, welches erstlich durch die männliche Ruthe zerrissen werde, ehe die Jungfer völlig ihre Jungferschaft verlieret, denn wäre dieses, so könnten sie

niemals, so lange sie Jungfern wären, ihre monatliche Zeit haben, ja, sie würden niemals ihre Jungferschaft verlieren können, und dieses Häutchen würde jederzeit ganz bleiben, weil die männliche Ruthe, wegen der Unbeständigkeit der Gebährmutter, wegen des vorbesagten engen Halses, niemals weiter als bis dahin gehen kann. Ist also lächerlich ein Merkmahl der Jungferschaft so weit herzuhohlen.

Daß aber die Weiber in ihrer Monatszeit sich mehr durch den Gebährmutterhals als durch das Corpus Uteri reinigen, hat schon längst ein Columbus in dem sechsten Buche bewiesen, da er spricht: dieweil viel mehr und größere Vasa in demselben als in einigen andern Theilen der Uteri zu finden sind. Zudem führet er auch ein Exempel einer gewissen Frau an, welche ihres ruchlosen Lebens halben, zu der Zeit aufgehänget worden ist, da sie ihre monatliche Reinigung gehabt. Dieses Weibes Körper hat er seciret, und fleißig beobachtet, daß besagte Reinigung nur durch den Gebährmutterhals, nicht aber durch die Cavität, oder auch durch das Corpus der Gebährmutter geschehe; denn in dem Gebährmutterhalse hat er eine Quantität Bluts gesehen und bemerket, daß diejenigen Vasa, von welchem wir schon oben gesaget, daß sie Kammweise, oder Fingerweise in dem Gebährmutterhalse eingeleget waren, voller fließenden Geblüts gewesen, so hat er auch beobachtet, daß der Collum und Sinus Pudoris, nicht aber die Cavität (oder das Hohle) des Uteri, (der Gebährmutter) voller nassen Geblüts gewesen.

Noch

Noch etwas von der Gebährmutter, (Uterus) und von der Bildungszeit der Leibesfrucht.

Die Gebährmutter wird Uterus genennet ab Utere vom Schlauche, weil er inwendig hohl ist, und weil er, wenn er angefüllet ist, sich nach Art eines Schlauches ausdehnet.

Was die Substanz des Corporis der Gebährmutter anlangt, so ist sie dem Wesen der andern Theile gleich, nämlich häuticht, wiewohl darinnen noch einiger Unterschied ist. Denn die Schaam ist allenthalben auch fleischicht und weich, der Sinus Pudoris rauh und runzlicht, der Hals ist hart und enge, aber das eigentliche Wesen des Corporis Uteri ist gleichsam im Mittel, denn es ist härter und dichter, als die Schaam, aber auch weicher als die übrigen Theile.

Der Uterus, oder die Gebährmutter ist an Größe und Figur wie eine mittelmäßige Birne, bey Schwangern aber wird der Uterus größer, bey den Jungfern aber und den Frauen, welche noch niemahls schwanger gewesen, bleibt er klein; das Corpus dieses Uteri liegt in dem Unterschmeerbauche, inwendig zwischen der Blase und Mastdarme, an welche es mit dem Halse und mit dem Sinu Pudoris gleichsam angebunden ist, das Corpus selbst aber liegt frey, und ist nirgends angeheftet, damit es kann frey ausgespannet und zusammen gezogen werden.

Sonst

Sonst ist dieser Uterus, oder die Gebährmutter das Werkzeug zu empfangen und zu gebähren; damit dieses nun füglich geschehe, so ist in dessen Corpore eine zweyspaltige Cavität (Höhle) nach dem Grunde zu, doch ist sie mit keinem Zaun, sondern in gerader Linie in den rechten und linken Theil eingetheilet, ohngefähr daß eine Bohne darinnen Raum haben könnte, welche Cavität, wie sie einen hohlen Eingang hat, durch welchen sie den männlichen Saamen annimmt und an sich zieht, eben so hat auch das Corpus selbst seinen Grund, an welchem von außen zwey Hörner sind, in welchen die auswerfenden Saamengefäße der Weiber sich endigen, durch welche der Mann und das Weib ihren Saamen in die besagte Höhle der Gebährmutter einwirft.

Unter denjenigen, was innerhalb 42 Tagen von der Empfängniß der Geburt in der Gebährmutter zu geschehen pflegt, müssen wir nicht vergessen, daß die Knaben alsdenn sich zu regen anfangen, doch gehet es sachte zu, daß es die schwangern Frauen nicht merken, oder da sie es ja fühlen, so sprechen sie, es sey nicht viel anders, als wenn sich ein Floh rühre. Manche sagen: sie fühlten ihre Knaben nicht eher als bis in der Mitte des dritten Monats, das ist, gegen den 80sten Tag, und zwar geschehe dieses selten, öfter aber fühlten sie dieselben erst beym Anfange des 4ten Monats, das ist, gegen den 90sten Tag, weil von dem 42sten Tage bis dahin die Frucht wenig im Mutterleibe sich beweget, wenn wir den Motum Accretionis, da das Kind wächset

und

und zunimmt, ausnehmen. Wenn ein Knäbgen gebohren wird, hat es die Länge eines Ellenbogens mit gestreckter Hand und Fingern.

Im übrigen ist auch sonst noch vieles merkwürdig; das erste ist: daß bis auf den siebenden Monat der Schwangerschaft, oder wenigstens bis auf 42 Tage vor der Geburt, (welche Zeit der Geburt bey den Weibern allerdings ungewiß ist), denn von dem siebenden bis auf den zehenden werden die reifen Geburten gebohren, was vor den siebenden Monat fortgehet, wird Abortus (eine unreife Geburt) genennet, gehet es fort, ehe die Geburt formirt ist, so nennet man es Effluxum, (Ausfluß) der Gebährmutter, und mit derselben die Geburt stets aufwärts steiget, und sich sehr ausdehnet, die Intestina (Eingeweide) werden von ihrem Orte beweget, und verliehren ihren natürlichen Sitz, welchen sie hernach, wenn das Kind gebohren ist, wieder einnehmen. Denn die Gebährmutter berührt mit ihrem Grunde den Ventriculum, (Magen) und treibet das Netz in die Höhe, daher entsteht es, daß die mehresten schwangern Weiber keine Lust zum Essen haben.

Wenn aber der siebende Monat vorbey ist, so steiget die Frucht wenig oder gar nicht in die Höhe, noch auch die Gebährmutter, ob sie gleich größer wird, es scheinet fast eher, als steige sie niederwärts, weil sie sich nach demjenigen Thore wenden, da sie bald hindurch müssen. So ist auch zu merken, daß die Schaam der schwangern Weiber gemei-

meiniglich etwa sieben Wochen vor der Geburt von einer gewissen schleimichten Feuchtigkeit (Humore mucoso) befeuchtet wird und aufschwellen, auch nach und nach ausgedehnet werden, vornehmlich um die Gegend, wo die Schaambeine das Os sacrum und die Ossa lara zusammen gefüget werden, und wenn sie dabey etwas Schmerzen fühlen, so rühren solche nicht von der Feuchtigkeit oder von dem Schwulste, sondern von der Schwere der Gebährmutter her, und von dem Gewichte der Leibesfrucht, die sich hinabwärts nach diesen Theilen senket, deren Bänder, (Ligamenta) und Membranosa und Periostia von der Gebährmutter gedruckt und ausgedehnet werden, daher dieser Schmerz bis an die Geburt dauert.

Und also werden diejenigen Beine, welche, ehe die Gebährmutter (literus) sich aufblähete, dermassen zusammen gefüget, daß sie durch keine Kunst, als nur durch schneiden, können aus einander gebracht werden, dennoch zur Zeit der Geburt vermittelst dieser schleimichten Feuchtigkeit, aus Antrieb der Natur, gänzlich aus einander getrieben, weil ihre Zusammenfügung genetzet, erweichet und erweitert werden, mit allen übrigen untersten Theilen der Schaam. Doch geschiehet diese Trennung (Distractio) leichter bey den Jungfern und jungen Weibern, oder welche oft gebohren haben, als bey denjenigen, welche selten, oder auch da sie schon bey Jahren sind, geschwängert worden.

Bey

Bey allen aber werden die Lefzen und Wasserlefzen der Schaam sehr ausgedehnet, der Grund der Gebährmutter (Sinus Pudoris) und dessen äusserliches Mundloch (Orificium) ziemlich erweitert, und gehet gemeiniglich ein zähes schleimichtes Wesen hervor, nicht allein bey den Frauen, sondern auch bey andern Thieren, die eine lebendige Frucht zur Welt bringen, bey welchen gleichfalls die Sudoris Foetus, oder der Humor, darinnen der Foetus liegt, dicker und gleichsam in ein zähes schleimichtes Wesen verändert werden, welches, wenn die Häutchen von dem Foetu zerrissen sind, indem er den Ausgang sucht, aus der Gebährmutter getrieben werden, und folglich hinabwärts fliessen, mithin die Gänge befeuchten, und auf diese Art den Weg der Geburt, und der Gebährerin schlüpfrig machen.

Von der Trennung der Schaambeine, ingleichen wird uns gezeiget, auf wie vielerley Art die Weiber, natürlicher Weise, gebähren, und, wie dieselben übernatürlicher Weise gebähren.

Nun folgen die Ursachen, mit welchen wir erweisen, daß sowohl vor als auch in der Geburt, die Schaambeine und die Ossa ilium von dem Ossa sacro sich von einander geben können und müssen, und zwar geschiehet dieses ganz merklich, von dem siebenden Monate gehet es an und währet 6 bis 7 Wochen, bis an die Stunde der Geburt. Und dieses

ses geschiehet deswegen, weil die Natur, welche den Weg auf eine leichte Art den Foetibus, die nunmehro aus der Gebährmutter heraus gehen wollen, bereitet, und die hervorfliessende schleimichte Feuchtigkeit alle untere Geburtstheile, sowohl innerliche als äusserliche, wie die benachbarten, welche nur der Geburt entweder hinderlich oder auch beförderlich seyn können, erweichet, ausdehnet und erweitert. Denn das Feuchte und Warme thut solches allezeit, es machet den Weg schlüpfricht und weit genug, daß also eine glückliche Geburt erfolgen muß, wenn nur noch dieses darzu kommt, als nemlich bey der Gebährerin die Kraft die Geburt zu gebähren, ferner die Bande zu lösen, und dann endlich, wenn auf beyden Seiten, nemlich auf Seiten der Mutter und des Kindes die Theile wohl gebildet sind.

Auf Seiten der Mutter bestehet diese Bildung in der Theile richtiger Lage, Figur, Anzahl, Relaxation und Distraction, (Nachlassung und Trennung) welche von der Natur durch den besagten feuchten Humorem, oder durch die schlüpfriche Feuchtigkeit geschiehet, die sich dahin schicket. Wenn die Natur zu dieser Verrichtung nicht hinlänglich ist, so kann man ihr durch Kunst nachhelfen, und zwar durch solche Arzneyen, welche die Natur der Mutter als des Kindes, stärken, die verlohrne Kräfte wiederbringen und vermehren, welches durch Bäder, Pflaster, Salben und erweichende Oele geschehen kann, wofern etwa die Zusammenfügungen der Beine nicht sattsam sich von einander geben, denn son-

sten werden sich der Sinus Pudoris, dessen Orificium, das ganze verum Collum der Gebährmutter und die nächsten Theile, als die Schaamlefzen und Wasserlefzen &c. vergeblich ausdehnen, wenn nicht auch die Beine selbsten sich von einander geben sollten, welches aber nicht geschehen kann, wenn nicht die Knorpel, mit welchen sie vereiniget sind, durch besagte schlüpfriche Feuchtigkeit benetzet werden. Denn von der Laxitate und Constrictione (der Nachlassung und Zusammenziehung) dieser Zusammenfügungen der Beine, (wenn sonst Mutter und Kind sich wohl befinden), dependirt alles leichte Gebähren, indem sich die übrigen weichern Theile leichtlich so viel es nöthig ist, ausdehnen, und der herausgehenden Geburt weichen.

Auf Seiten des Kindes verursachen über die Schwachheit desselben auch eine schwere Geburt, wenn das Kind grösser als gewöhnlich ist, oder wenn ein Glied desselben, als zum Exempel, der Kopf dicker als sonsten ist, ingleichen auch, wenn der Kopf nicht zuerst heraus kommt, und das Gesichte nicht nach den Eingeweiden zugewendet ist, wie es jederzeit also seyn muß, wenn es mit der Geburt natürlich zugehen soll; die Weiber mögen auch sagen was sie wollen, daß nemlich die Männer vorwärts, die Weiber aber rücklings gebohren würden, denn allen beyden ist der doppelte Ausgang gemein. Denn die Geburt, (welche in den Sudoribus schwimmet, und an keine Theile angebunden ist, und an nichts nicht hängt, ausser an

den secundis Vasis umbilicalibus, (Nabelgefäßen), kann gar leicht kurz vor der Geburt, oder auch selbst in der Geburt, das Gesicht nach den Lenden und das Os sacrum wenden, absonderlich wenn die Nabelgefäße, an welche sie gebunden, etwas lang sind, alsdann gehet nach zerrissenen Banden und Häuten die Geburt, auf dem Bauche liegend, heraus, es sey ein Knäbchen oder ein Mädchen. Diese Art aus Mutterleibe zu kommen ist desto öfterer bey den Mannspersonen anzutreffen, je stärkerer daß sie als die Mädchen sind. Es mag also die Geburt, entweder auf dem Bauche liegend, oder rücklings aus Mutterleibe gehen, so muß allezeit zuerst das Haupt heraus gehen, und dieses ist die erste Art der natürlichen Geburt.

Die andere ist nun viel gefährlicher, deswegen wird sie auch von den mehresten nicht für eine natürliche Geburt gehalten, und gehet es mit derselben auf solche Art zu: die beyden Füße sind zusammen, und gehen zuerst hervor, es geschiehet solches gemeiniglich bey solchen Geburten, welche rücklings heraus gehen, werden also diejenigen so auf dem Bauche liegend an das Tageslicht kommen, denn, bey den erstern hänget gemeiniglich der untere Kinnbacken an den Schaambeinen. Doch nennet man lieber diese Art zu gebähren auch eine natürliche, weil bey den übrigen, welche nicht natürliche genennet werden, allezeit die Hand von den Wundärzten und Kindermüttern, oder Hebammen muß angelegt, und die Geburten aus Mutterleibe müssen gezogen werden, doch

doch sind unter diesen Arten immer einige gefährlicher als die andern, wir wollen selbige gleich erzählen. Die schwersten und gefährlichsten Geburten sind fünf. Die erste ist: wenn neben des Kindes Kopfe der eine, oder auch wohl alle beyde Arme sich hervor geben, welche Art zu gebähren aber leichtlich kann verbessert, und aus einer übernatürlichen eine natürliche Geburt gemacht werden, wenn man nemlich die Arme wiederum zurück an ihren ordentlichen Ort bringet; alsdann gehet nur der Kopf allein hervor, welcher hernach von der gebährenden Frau, wenn sie absonderlich bey guten Kräften ist, mit dem ganzen Leibe leichtlich kann heraus getrieben werden.

Die andere Art einer schweren Geburt ist: wenn die Lenden oder auch die Arschbacken des Kindes zuerst heraus gehen. Die dritte Art ist noch schwerer als die beyden ersten, und gehet es so zu: nemlich das eine Schienbein mit dem Kopfe, oder mit beyden, oder auch nur mit einem Arme, legen sich vor das Mundloch der Gebährmutter, und suchen also ihren Ausgang. Die vierte Art einer schweren Geburt ist: wenn ein Schulterblatt zuerst heraus will. Die fünfte und letzte Art ist: wenn der Bauch des Knabens sich zuerst zeiget, und sich auf den Kranz der Gebährmutter leget; diese Art der Geburt ist die allerschwerste und elendeste, denn da wird gar selten die Leibesfrucht erhalten, wenn auch gleich noch so ein geschickter Chirurgus und erfahrne Hebamme mit Hand angelegt, denn indem die Geburt umgewendet und in ihre rechte Lage gebracht wird, da sie

zuvor auf dem Bauche gelegen, so werden die Nabelgefäße zusammen gedruckt und in einander verwickelt, also daß durch dieselben das Blut nicht mehr zu der Leibesfrucht kann gebracht werden, hat folglich also keine Nahrung mehr, und muß elendiglich sterben, indem ein elendes Remedium einen noch elendern Ausgang verursacht, sogar daß auch die Mutter nicht ausser Gefahr dabey ist.

Die andere Ursache warum sich obbenannte Beine von einander geben müssen, ist hergenommen von der Dicke des Leibes der Geburt in Mutterleibe, welche niemals durch einen so engen Weg durchgehen könnte, wo nicht die untern Schaamtheile alle sich ausdehnten, welches auch inwendig im Leibe die ganze Zeit der Schwangerschaft geschiehet; denn nicht nur die Gebährmutter mit ihren Theilen wird ausgedehnet, und ausgespannt, damit sie die Leibesfrucht in sich fassen, sondern auch der ganze Unterbauch wird dermassen aufgeblehet, daß vielmals die Haut zerreisset, und die übrigen inwendigen Theile ihre Lage verliehren müssen. Denn man beobachtet oft, daß die kleinen Weiberchen, die von kurzer Leibeslänge sind, und demnach engere und zusammen gezogenere Schaamtheile haben, dennoch oft grösserer Statur sind, daraus allerdings zu schliessen, daß alle diese Theile, worinnen sich die Geburt befindet, und aus welchen sie heraus gehet, müssen erweitert werden.

Die dritte Ursache ist von der natürlichen Composition, oder Zusammensetzung dieser Theile hergenommen,

nommen, denn die Schaambeine, wie auch die Ossa ilium, das Darmbeine, und das Os sacrum sind so beschaffen, daß sie niemals zusammen wachsen können, es sey denn durch eine Symphysin abusivam oder accidentariam, zufällige natürliche Zusammenwachsung der Beine, dergleichen an den zerbrochenen Beinen zu sehen ist, hingegen merket man, daß die Natur diese Beine bey allen sowohl Manns- als Weibspersonen, bis in ihr graues Alter distinct (unterschieden) und von einander gesondert erhält, welche doch sonder Zweifel durch eine Zusammenfügung unmittelbar würden an einander wachsen, wie denn in der Beinhöhle des Hüftbeins die Darmhüfte und Schaambeine unten und oben zusammengefüget werden. Wie denn auch die beyden Seiten des Unterbackens an dem äußersten Kinn, ingleichen die vier Beine des Hinterhaupts, und die beyden Stirnbeine, die Geburt zu befördern allezeit wenn ein Knabe gebohren wird, distinct und abgesondert sind, welche doch ehe zwey Jahre verstrichen, wiederum vereiniget werden, so wachsen endlich auch alle Zusammenfügungen, welche an dem äußersten Ende aller großen und mittelmäßigen Beine sich befinden, und diejenigen Beine, welche aus den Knorpeln entstehen, mit denjenigen Beinen, an welchen sie sich befinden, einige bald, einige langsam.

Die vierte Ursache wird von den Mädchen hergenommen, welche noch nicht ihr funfzehntes oder aufs höchste ihr achtzehntes Jahr erreichet, ingleichen auch von den Eltern, welche einen schlanken

Leib und sehr engen Unterbauch und Hüfte haben, welche, wenn sie heirathen und geschwängert worden, werden gleich von ihrer Schwangerschaft an die Hüften von einander gespannet, der Unterbauch wird erweitert, die Arsbacken und die Gegend der Geburtsbeine werden breiter, am meisten aber wenn die Geburtszeit heran nahet. Welches von nichts andern entstehen kann, als von den Zusammenfügungen vorbesagter Beine, und von den schwammichten Knorpeln, die von der vorsichtigen Natur dahin geleget werden. Sieben Wochen nach der Geburt wird die Frau von dem, was allezeit nach der Geburt von den Weibern gehet, gereiniget; die schleimichte Feuchtigkeit wird verzehret, und alle Theile der Schaam und der Gebährmutter, welche zuvor aufgeschwollen waren, ingleichen die Knorpel und benachbarten Theile werden ausgetrocknet, und die Beine zusammen gezogen. So bald die Geburt geschehen, so ist die Natur bemühet, alle Geburtstheile wieder in ihren vorigen Zustand zu setzen.

Die fünfte Ursache ist von der täglichen Erfahrung hergenommen, da man beobachtet, daß diejenigen Jungfern, welche langsam heirathen, als nehmlich in ihrem 35sten oder 40sten Jahre, auch langsam empfangen und gebähren. Eben so gehet es auch andern Weibern, welche, ob sie gleich jung geheirathet, dennoch erst nach erlangtem ziemlichen Alter, gewisser Ursachen wegen, empfangen und schwanger werden. Diese arbeiten gemeiniglich lange in der Geburt, und gehet es schwer her, ist

auch

auch sehr gefährlich mit ihnen, ehe sie das erste Kind zur Welt bringen. Sie empfinden auch weit größere Schmerzen als die jüngern, oder diejenigen, welche oft gebähren, es sey denn, daß sie sehr kleine Geburten zur Welt bringen, alsdenn währet es nicht so lange, haben auch nicht außerordentliche große Schmerzen.

So jemand fragte, woher gleichwohl solches käme? so ist die Antwort: daß es keine andere Ursache sey, als daß diese Personen trockner als die jungen sind, und weil die natürlichen Zusammenwachsungen, oder Zusammenfügungen der Beine bey heranwachsenden Jahren immer mehr und mehr zusammen gezogen und enger werden, denn bey zunehmenden Jahren werden die Leiber ausgetrocknet, ihres Humoris benigni Spiritus und Wärme beraubet, womit doch die Geburtstheile müssen befeuchtet werden, wo aber diese Befeuchtung nicht da ist, da gehet es schwer her, ehe die vorbesagten Theile erweitert werden, es sey denn, daß man der Natur durch Kunst zu Hülfe komme. Ich erinnere mich, daß ich sehr oft, auch sogar aufs Land, zu kreißenden Weibern geholet worden, ihnen in der Geburt beyzustehen und sie von ihren Schmerzen einigermaßen zu befreyen, da ich denn öfters auch nebst der Wehemutter, andere Weiberchen bey ihnen gefunden, welche, wenn es in der Geburt hart gehalten, auf Befehl der Wehemütter die Schienbeine von einander sperreten, da sie denn die Hände an die Schaamlefzen und an das Gebährmutter-

mundloch auf beyden Seiten legten, und die Zusammenfügung mit Gewalt von einander zerreten, und die Schaambeine, wenn sie ziemlich enge zusammen sind, aus einander ziehen. Doch ehe sie dieses vornehmen, pflegen sie solches leichter zu machen um die Gegend der Zusammenfügungen allerhand erweichende Mittel zu brauchen, als Lilienöl, frische Butter allein, oder auch mit Pappelwurzeln oder Pappelblätter und Blüthen in fliessendem Wasser gekocht, damit durch diese Mittel der Weg erweitert und also die Geburt ihren Ausgang erlangen könne.

Die sechste Ursache ist von der Anatomie hergenommen: denn diejenigen, welche oft Körper von Frauen und Jungfern anatomirt, haben bemerket, daß diejenigen, welche niemals geboren haben, viel enger sind, auch sehr dünne und trockene Knorpeln zwischen den Beinen haben, durch welche sie zusammen gefüget sind. Welche hingegen oftmals schwanger gewesen und gebohren haben, wenn sie auch schon lange Zeit nach der letzten Geburt verstorben, die haben dennoch dicke Knorpeln, die weiche Seiten und die Ossa Pubis stehen ziemlich weit von einander. Welche endlich nur etlichemal, entweder ein oder zweymal gebohren haben, die sind mittelmäßig beschaffen. Man kann ferner auch solches aus der Anatomie der Gebährmutter sehen: Denn wie bey denjenigen, welche niemals empfangen und gebohren haben, ein dünnes kleines Corpus der Gebährmutter anzutreffen ist; also ist hingegen bey denen, welche mehrmals gebohren haben, die Gebährmutter

mutter dicke, bleibet auch so bis sie sterben. Endlich bey denen, welche selten oder nur einmal gebohren haben, ist sie nicht gar zu dicke auch nicht zu dünne; und dieses befindet sich jederzeit also, wenn sich nur bey den Geburten kein Zufall begeben, der entweder über oder wider die Natur ist.

Die siebente und letzte Ursache ist von den französischen Nahmen: les Os partes (Schambeine) hergenommen; weil man mit denselben eben so, als mit den kleinen Pförtgen in den Städten umgehet, welche bald verschlossen, bald aufgemacht werden. Eben so sind auch die Schaambeine unter sich und die Darmbeine mit dem heiligen Beine die ganze Zeit ihres Lebens zusammen gezogen, ausgenommen zur Zeit der Geburt, da sie auf die Art, wie wir bereits gezeiget haben, sehr aus einander gezogen und ihre Zusammenfügungen, wenn sie erweichet sind, ausgedehnet werden, geschiehet es nicht bey allen und zugleich, so geschiehet es doch bey den mehresten, da entweder nur das hinterste Bein allein aus einander gezogen wird. Dieses wären also die sieben Ursachen, welche erweisen, daß allerdings in der Geburt die Schaambeine unter sich und die Darmbeine von dem heiligen Beine müssen distrahirt und aus einander gezogen werden.

Etwas von der Gebährmutter, der Weiber.

Man muß sich über die Gebährmutter der Weiber verwundern, dann in selbiger wird bald ein

Mann, bald ein Weib auf das künstlichste zubereitet. Es gehören aber zur Geschlechtsfortpflanzung gewisse Theile, diese sind bey den Weibern die Gebährmutter und die Schaam, bey den Männern die Testikuln und männlich - Ruthe. Diese Geburtstheile sowohl männlich als weiblichen Geschlechts sind sehr von einander unterschieden, denn die Vulva ist hohl, und steckt inwendig unter der weiblichen Schaam, die männliche Ruthe hingegen raget herfür und stehet auswendig. Wir beschreiben erstlich die weiblichen Geburtstheile, man nennet sie die Vulva, entweder à valva Porta, oder à volendo, weil dieser Geburtstheil auf eine ganz unersättliche Weise den Beyschlaf verlanget.

Nun sollten wir uns zwar schämen, eine solche natürliche Sache, mit so lebendigen Farben zu schildern; doch da wir uns jetzt als Anatomisten aufführen, wird es uns niemand verargen, wenn wir etwas menschlich davon reden, zumal weil eine genaue Kenntniß hiervon im gemeinen Leben nützlich ist. Das Geburtsglied der Weiber, das Os genitale, oder die Pudenda ist nichts anders als ein kleines Beulchen von Fleisch, das innwendig in der Schaam stecket, in dessen Mitte ein Häutchen auf beyden Seiten zu sehen ist, und dieses ist eben, welches sonst Nympha oder Clitoris genennet wird. Und eben hier ist auch der Sedes Veneris, denn, wenn die Vulva leise gedrucket wird, so fühlet sie durch dieses Drucken Voluptatem maximam.

Sonst

Sonst ist das Os genitale (Geburtsbein) von der Natur mit zweyen Lefzen bedecket, damit es hinter den Schaamlefzen gleich als hinter einem Bollwerke liege, und vor der Luft und andern Dingen, die ihm einigen Schaden bringen könnten, verwahret sey. Nach diesen, wenn man weiter gehet, findet man innerhalb der weiblichen Ruthe, welche an dem weiblichen Geburtsgliede hänget, das Os cervicis, (Gebährmutter Halsbein) und nach demselben den Canal der Gebährmutter selbst. Dieser Gebährmuttergang fängt sich von dem innersten Gebährmuttermunde an, da sich die Gebährmutter endiget und den fruchtbaren Saamen des Mannes annimmt, diese Mutterscheide gehet in einer geraden Linie fort, doch wenn sie zu sehr zusammen gezogen wird, lenket sie sich bey manchen Weibern mehr auf die rechte, bey manchen mehr auf die linke Seite. Und weil sowohl bey Manns- als Weibspersonen der Ausgaug zu den humidis Excrementis, sich an der Schaam befindet, so wird von der Blase ein kleiner Durchgang, der aus Nerven und Knorpeln bestehet, an dessen obersten Theil angehänget, welcher den Urin, der durch die Adern in die Blase gebracht wird, durch die Uringänge forttreibet, und indem derselbe durch die klaffenden Schaamlefzen durchläuft, so verursachet es ein größeres Rauschen bey den Weibs- als Mannspersonen.

Denn daß manche dafür halten, die humida Excrementa und Monatszeit bey den Weibern hätten einerley Ausgang, wie auch der Saamen und

der

der Urin bey den Männern, ist nicht an dem. Denn die Männer haben jederzeit zwey Löcher, deren eines gehet zu den Testikuln, das andere aber zur Blase. Hergegen bey den Weibern machen die Fistulä Vesicä den Ausgang zu den Humidis Excrementis, hingegen gehen die Menses durch den Gebährmutterhals (Cervicem Uteri) der neben ein anlieget. Die Länge davon ist ohngefähr eine Hand oder Finger breit, doch ist diese Länge nicht bey allen einerley, sondern wechselt ab, nachdem der Leib stark oder groß ist. Die Weite ist so beschaffen, daß sie das Membrum virili in sich fassen kann. Die Substanz der Mutterscheide ist fleischicht und etwas knorplicht, damit sie zur Zeit der Geburt könne ausgedehnet, hernach wieder zusammen gezogen werden, sie ist auch etwas hart, damit sie desto mehr, wenn der Coitus exerciret wird, titilliret werde. Ingleichen wenn sie zu sehr weich wäre, würde die Mutterscheide zusammen fallen, und also der fruchtbare Saame des Mannes, nicht bis in den Grund der Gebährmutter hindurch lassen, ja es würde durch den langen Verzug, in der Mutterscheide der zeugende Saamengeist verrauchen, und also der Saame zur Empfängniß untüchtig werden. Wäre aber die Substanz des Uteri auch gar zu hart, so würden eben auch viele Beschwerden daraus entstehen.

So ist auch endlich die kugelrunde Hohlung (sphärica Cavitas) der Gebährmutter inwendig ganz runzlicht, damit das Membrum virili im Coitu, wenn selbiges in selbige immittirt wird, damit titilliret

liret werde. Um diese kugelrunde Hohlung der Gebährmutter, gehet ein nervöses dünnes Häutchen, in welchen viele kleine Adern zu finden, welche aus dem beyliegenden Theil herausgehen. Dieses soll ein Zeugniß seyn, daß der Frauenzimmer ihre Jungferschaft noch unverletzt sey, und nennet man es gemeiniglich Eugion oder Hymen, und siehet man jederzeit in dem ersten Beyschlafe, daß, wenn es zerrissen, eine blutige Materie heraus fliesse. Dieses Häutchen wird eben als wie ein Gitter, über das Ostium Vulvä (Oefnung der weiblichen Geburtstheile) ausgespannt.

Sonst ist bekannt, daß manche Frauenzimmer, wenn sie ihre Jungferschaft verlohren haben, eine falsche Jungferschaft an deren Stelle zu machen pflegen, da sie aus etlichen Kräutern und Alaun, eine Medicin machen, welche, wenn sie auf die weiblichen Geburtstheile geleget wird, die Schaam so zusammen ziehet, daß mancher Pinsel denket, er habe die reinste Jungfer von der Welt gekriegt, ob sie gleich schon bey der Venus in Diensten gewesen ist. Dieses Ostium ist ferner auch glandosum, wie die Glanz (Eichel) der männlichen Ruthe zugespitzt. Im übrigen ist bekannt, daß, wenn der weiblichen Schaam ihre Oefnung und Mutterscheide zu sehr fett ist, daß alsdann solche Frauenzimmer schwerlich gebähren, denn die zu sehr viele Fettigkeit drucket das Schaambein dichte aneinander.

Sonst hat der Uterus (Gebährmutter) noch unterschiedene Namen, bald wird er Utriculus, bald

Vulva,

Vulva, bald Mulierum Loci, bald Matrix, genennet. Es ist ferner zu merken, daß die Spina ima sich in dem Ossa coxarum endiget, welches zwerch über gelegen, die Vulvam, die Blase und den Mastdarm beschirmet, von der äussern Seite ist der Rücken, auf beyden Seiten sind die Rippen, welche ebenfalls auch dieses verrichtet. Unter den Rippen fängt sich das heilige Bein an, welches ebenfalls über die Eingeweide unter der Schaam zwerch über lieget und den Bauch machet, bey den Männern ist es gerade, bey den Weibern aber ist es etwas auswärts gebogen, damit es der Geburt nicht hinderlich sey. Liegt also die Gebährmutter mitten in dem Unterbauche unter der ima Spina, denn die Gebährmutter wird von dem Nabel bis an den Anfang des Gebährmutterhalses ausgedehnet. Die Vulva ist bey den Jungfern klein, bey den Weibern aber, oder denen, die nunmehro ihre Jungferschaft verlohren haben, ist sie etwas größer, doch kann sie in eine Hand füglich gefasset werden. Doch variiret die Größe, nach Beschaffenheit des Alters, des Temperaments, oder, nachdem sie oft den Beyschlaf exerciret, ingleichen, nachdem sie schwanger gewesen, oder den weiblichen Fluß gehabt. Ihre Substanz ist häuticht und einer nervichten Materie nicht ungleich, damit sie zur Zeit der Geburt sich gehöriger massen ausdehnen könne. Von aussen ist die Vulva mit einer Membrana bedecket, und inwendig hat sie ein Häutlein, in diesem Häutlein sind lange Haare, welche gleich in die Höhe gehen, und

von den Medicinern Longitudinales genennet werden, derer sind sehr wenig, und befinden sich zu dem Ende an diesem Orte, damit den Saamen der Männer an sich zu ziehen, so sind auch etliche Haare zwerch über gezogen, die man transversales nennet, welche darzu dienen, daß der Saamen in der Gebährmutter behalten wird, und daß die Geburt die ganze Zeit über von der Empfängniß an, bis daß sie aus Mutterleibe heraus gehet, aufgehalten werde. So werden auch auf den Seiten dergleichen Haare gefunden, die da Latitudinales genennet werden, welche verursachen, daß der Saame losgerissen wird, weil sie gleichsam eine Vim excretivam oder Auswerfungsvermögen bey sich haben. Wenn wir die Gebährmutter überhaupt ansehen, hat dieselbe eine länglichrunde Figur, dessen Weite nach dem Gebährmutterhalse zu etwas enger wird, und siehet bald aus wie ein Kirbis, der auf beyden Seiten etwas eingedruckt ist, die äusserliche Membranulane wollen wir jezo bey Seite setzen, und das innere Häutlein etwas genauer betrachten.

Es sind demnach in dem Utero, oder in der Gebährmutter zwey Lager zu finden, der eine Sinus auf der rechten, der andere aber auf der linken Seiten, beyde gehen bey dem Gebährmutterhalse zusammen, und sind sonsten gleichsam als mit einer Wand von einander unterschieden, eben als wie bey den andern Thieren, welche eine lebendige Frucht zur Welt bringen, deswegen haben auch die alten den Uterum Matrices in Plurali, als wenn deren

zwey

zwey wären, genennet. In jedem Sinu siehet man drey Scrobes, oder kleine Grübchen, und in der Mitte ist eines, welche durch etliche Runzeln unterschieden sind, die von den neuern Anatomisten Cellulä genennet werden. Ein jedes Grübchen hat 10 Runzeln, kommen also in der Zahl 30 heraus, und die mehresten Anatomisten halten dafür, daß ein Weibsbild auch so viel empfangen könnte. Keine Hohlader gehet geraden Weges zu den weiblichen Geburtsgliedern, wohl aber viele von den Pulsadern.

Im übrigen ist ausserhalb des Canals in dem obern Theile, da sich die weibliche Schaam endiget und der Hals angehet, auf beyden Seiten ein Hoden von ziemlicher Größe zu sehen, einer befindet sich auf der rechten, der andere aber auf der linken Seiten, sie sind nicht viel kleiner als der Männer ihre Testikuln, doch sind sie etwas härter. Ihre Materia ist drüsicht, ihre Figur ist fast kugelrund, doch einiger massen auf den Seiten zusammen gedruckt. Darinnen sind sie von den Testikuln der Männer unterschieden, daß sie sich inwendig an dem Gebährmutterhalse befinden, hingegen bey den Männern werden sie aussen hängend getragen, und daß sie bey den Männern alle beyde in einem Behältnisse, nemlich in dem Hodensacke sich befinden, hergegen bey den Weibern sind sie abgesondert. Der Weiber ihre Hoden sind gleichsam mit zwoen Häuten eingewickelt, welche Häute darum da sind, damit sie einen gewissen Speichelsaft zu-

wege

wege bringen, welcher bey den Weibern besondere Lust verursacht. Auf beyden Seiten haben sie zwey Additamenta, welche Matricis Cornua genennet werden, weil sie fast die Figur zweyer Hörner haben. Denn auf der Seite, da sie an der Gebährmutter hängen, sind sie dicker und stärker, da sie aber nach den Hüftbeinen zu gehen, sind sie etwas zugespitzt. Diese Mutterhörner strecken und thun sich mit ziemlicher Weite auf, als wollten sie den Saamen verschlingen, wenn man den Coitum exerciret.

Endlich findet man auch bey allen Frauenzimmern Saamenlöchergen, welche so beschaffen sind: die beyden Adergänge von der großen Pulsader gehen bis an die Hoden, und so viel gehen auch von den Nieren dahin; diese sind voll Blut, jene aber haben kein Blut. Diese alle gehen um die vorbesagten Testes herum, und von da um die Gebährmutterhörner, bis sie endlich in kleine Fibern sich zertheilen, der meiste Theil von diesen kleinen Aederchen gehet nach der Gebährmutter, und durch ihre Substanz, an welchen hernachmals durch die Radices umbilici der Uterus veste anhängt. Aus diesen Adern fließet ein weißer dicker Zeugungssaft, welcher dem Weißen in einem Ey nicht ungleich ist, und zu einer jeden Empfängniß vonnöthen ist, und wird ohne empfindliche Voluptät theils in den rechten, theils in den linken Sinu colligiret. So kommen auch aus eben diesen Adern die Menses her.

Der andere Theil der weiblichen Naturtheile gehet bis an das innere Gebährmuttermundloch, und daraus soll, wie man sagt, das inutile Virus, welches dem oben benannten Speichelsafte nicht ungleich ist, mit besonderer Voluptät heraus fliessen, und eben als wie bey den Männern sprungweise und zwar bey etlichen Frauen so häufig, daß es nach Art der Männer weit hinweg spritzet. Dieses nennet Galen den rechten Saamen, der zur Empfängniß nöthig ist, und jenes nennet Aristoteles Semen inexpediens et irritum.

Wenn nun diese kleinen Fibern durch des Uteri Ostiolum hindurch sind, so entstehen daraus zwey Blutadern, die eine auf der rechten, die andere auf der linken Seiten, diese gehen unter der innern Membranula des Abdominis (welche gemeiniglich Peritonäum, oder das ausgespannte Darmfell genennet wird), hinweg, bis zu den Brüsten, da sich jede an eine besondere Brust anhänget, und führen das Menstruum Sanguinem dahin, welches sie in Milch verwandeln.

Nun möchte jemand fragen, warum denn eben die Weiber ihre Geburtsglieder inwendig, die Männer hingegen dieselben auswendig haben. Die Ursache ist ausser Zweifel diese, weil dasjenige, was gezeuget wird, eines Behältnißes, einer Decke, und einer Concoction vonnöthen hat, wozu ein inwendiger Ort am allerbequemsten ist. Ein solcher Ort hingegen der auswärts lieget, ist kalt, und kann leichtlich beleidiget und verletzet werden,

daher

daher hat es die Natur recht weislich geordnet, daß sie die Gebährmutter nicht nur bey den Menschen, sondern auch bey andern Thieren inwendig geschaffen. Hingegen so befinden sich die Hoden bey den Männern haußen vor dem Bauche, vielleicht zu dem Ende, weil sie an diesem Orte geschickter zu dem Impetu venereo als an einem andern sind, oder auch weil die Testikuln zur Verfertigung und Auswerfung des Saamens etwas beytragen, da sie denn demjenigen Wege, durch welchen der Saame geht, nahe seyn müssen, damit die Zeugungskraft durch den zu sehr langen Weg nicht verrauche, und der Saame dadurch nicht ungeschickt gemacht werde, und damit der Saame nicht, wenn die Hoden zu kalt wären, möchte zurück gezogen werden, so sind sie deswegen mit einer ziemlichen Haut wohl verwahret und bedecket.

Noch etwas von der Erzeugung der Menschen.

Die Erzeugung der Menschen, sowohl Knäbchen als Mädchen geschiehet in dem Beyschlaf, und zwar mit vieler Voluptät, daß auch bloß durch das Ansehen der natürlichen Geburtsglieder, sowohl der Mann, als auch das Weib, auf eine ganz besondere Art, zu dem Coitu Lust kriegt. Die Natur ist deswegen so, damit das menschliche Geschlecht nicht möge untergehen. Denn es könnte so schon manche Frau, wegen der vielen Beschwerlichkeiten, so sie Zeit währender Schwangerschaft über sich

nehmen, und wegen der Schmerzen, so sie in der Geburt ausstehen muß, hiervon abgeschrecket werden, sollte nun vollends der Anfang dazu bitter seyn, so würde das ganze menschliche Geschlecht bald müssen zu Grunde gehen.

Soll aber der Coitus recht celebriret werden, so sind hauptsächlich vier Dinge sehr nöthig zu beobachten: 1) eine Einbildungsbegierde, 2) ein affluentior Succus, 3) eine spiritalis Substantia, 4) eine flatuosa Materia. Das erste soll nach etlicher Meynung von der Leber herkommen, das andere vornehmlich von dem Gehirne, und von dem ganzen Leibe, das dritte von dem Herzen, das vierte von der Hitze, welche das Humidum inflatum, und zu den Partibus genitalibus führet.

Wird demnach erstlich eine Begierde zur Voluptät bey den Menschen gefunden, da denn in dem Membro virili in der Mitte der Eichel eine Spongiositas erscheinet, und alsdenn findet sich eine andere Kraft, welche die Materie des Saamens absondert, und wenn das Membrum virile durch eine besondere Kützelung excitiret, solche zu den Saamengängen bringet, da denn endlich durch die Wärme Flatus, Aufblähungen, verursachet werden, welche die Geburtsglieder der Männer ausdehnen, aufblehen und befeuchten, der Weiber ihre aber klaffend machen, und aufschwellen. Doch werden hierbey die Genitalia der Weiber weniger als der Männer ihre afficirt, denn durch das viele Aufschwellen, wird das Membrum virile

so

so hart, als wäre es von Bein, welches sogar auch geschehen kann, wenn man nur an was Abwesendes gedenket.

Was nun die Saamenmaterie anlangt, so ist solche ein Auswurf von der besten Speise, die der Mensch genießet; denn wenn die Speise nunmehr durchkochet, so kommt etliches davon zu den Gliedern, wird mit denselben vereiniget, und verstärket dasjenige Recrementum (Uebernahrung) so verdauet ist und überbleibet, und nicht in die Substanz der Glieder verwandelt wird, weil keine Theile mehr vorhanden sind, die dergleichen Nahrung bedürfen, das nennet man Saamen, und wird solches von dem Geblüte abgesondert. Wenn dieser Saame nicht recht durchkocht ist, oder mit Gewalt ausgeschüttet wird, wenn man nehmlich zu sehr der venerischen Lust ergeben ist, so siehet es blutig aus, wie wir dergleichen oftmals gesehen und curiret haben. Woraus wir sehen, daß der Saame eine überflüßige Leibesnahrung dick und klebricht ist. Ferner siehet man, daß der Saame dicke und weiß von dem Menschen gehe, bald aber, wenn der Saame kalt wird, bekommt er die Farbe und Art des Wassers, doch ist es kein ordentliches Wasser, denn daran, ist bekannt, daß es nicht durch Wärme, sondern vielmehr durch Kälte, wenn es gefrieret, dicke gemacht wird; da hingegen der Saame, wenn er gleich aus der Wärme kommt, dicke, und wenn der Saame hingegen kalt ist, ganz verdünnet und zu Wasser wird.

Es sind demnach vornemlich in dem männlichen Saamen zweyerley Theile zu finden, einige sind spirituös, die andern dick und zähe; ihren Ursprung haben sie von dem Principio alimoniä, oder von der Leibesnahrung, da denn die Leber davor gehalten wird, und gehen mehrentheils nach der Hohlader, als welche von dergleichen Materie eine ziemliche Menge bey sich führet. Wenn aber diese Hohlader, gewisser Ursachen wegen, nicht genug von dieser Materie bey sich hat, so muß sie von andern Theilen genommen werden, und daher geschiehet es, daß die Saamenauslassung so langsam von statten gehet. Diese Theile sind entweder das Herz, aus welchem der Saame durch die Pulsadern gehet, oder die Leber, da er durch die Blutadern gehet, oder das Gehirn, da er sowohl durch Blut, als auch Pulsadern gehet, oder auch vornehmlich die Gegend der Augen, als woselbst mehr Saamen sich befindet, als an einigem Theile am ganzen Haupte, und daher kommt es auch, daß diejenigen Menschen, welche der Wollust zu sehr ergeben sind, und daher die Venerem allzu oft exerciren, am allerersten, ehe sie noch andere Beschwerlichkeiten davon fühlen, an ihren Augen gemeiniglich Schaden leiden, und dieselbeu verdunkeln, deswegen alle venerische Ausschweifung zu vermeiden ist.

Diese sind diejenigen Theile, aus welchen der männliche Saame zu den Saamengängen, und durch dieselben zu der männlichen Ruthe gebracht wird, woselbst der Saamen die Zeugungskraft er-

anget

langet; denn wenn dieser zeugende Lebensgeist von dem Herzen herkommt, so wird er durch die Kraft der Testikuln so zubereitet, daß er die Zeugungskraft bekömmt, aus den Testikuln der Männer wird er bey den Männern zur männlichen Ruthe, bey den Weibern aber, zu den Höhlen der Vulvä gebracht. Diejenigen Menschen, so von etwas feuchter Natur und nicht gar zu fleischicht sind, die haben gemeiniglich mehr Saamen, als andere Menschen.

Die Fruchtbarkeit des Saamens kann man auf folgende Weise probiren: Man läßt den Saamen aufs geschwindeste, wenn er emittiret wird, ins Wasser fallen, wenn er oben schwimmet, ist er nicht fruchtbar, sinket er aber zu Boden, so ist solches ein Zeichen seiner Fruchtbarkeit. Keine menschlichen Glieder sind in den männlichen Saamen, wie manche Leute denken, sondern nur eine Zeugungskraft des Eychen, so an dem Eyerstocke der Frau ist, zu beleben, und in diesem Eychen sind die ersten Grundanlagen zum Leibe des Kindes, welches von dem männlichen Saamen fruchtbar gemacht und belebet wird. Da man auch sowohl bey Manns- als Weibspersonen zweyerley Saamen hat; so wird der eine Saame, der wie ein Speichelsaft fast aussieht, auch so genennet, nemlich: Succus salivalis, dieser nutzet nichts, bringet auch nichts zuwege, sondern die Natur hat ihn nur zur Voluptät geschaffen, und gehet dieser bey den Männern durch eben den Weg, durch welchen der fruchtbare Saame gehet; bey den Weibern gehet dieser Succus

salivalis, oder die speichelähnliche Feuchtigkeit durch die dünsten Fibern, oder Zäserchen zu dem Halse der Gebährmutter, und wenn sie diese speichelähnliche Feuchtigkeit emittiren, fühlen sie sehr große Lust davon, welches nicht allezeit, doch aber meistens bey der Ausschüttung des fruchtbaren Saamens geschiehet. Dahero siehet und höret man täglich von solchen Weibern, welche ohne Empfindung einige Wollust empfangen. Den andern Saamen nennet Galenus, fruchtbaren Saamen, und dieser gehet in die Gebährmutter.

Es wird nun nöthig seyn zu zeigen, in welchem Jahre sowohl Manns- als Weibspersonen ihren Saamen bekommen, und da ist zu merken, daß die Mannspersonen mehrentheils, wenn sie vierzehn Jahre sind, mannbar zu werden anfangen, und ihren Saamen bekommen, nicht anders als die Saamentragende Stauden, wenn sie zum erstenmal blühet, zu eben der Zeit verändert sich auch die Stimme bey den Knaben. Die Stimme wird alsdenn mit der Zeit etwas rauher und gröber, absonderlich wenn sie schon anfangen Venerem zu exerciren, welches in hitzigen Ländern öfters geschiehet, denn dadurch erlangen sie bald eine männliche Stimme. Alsdenn erheben sich auch die Brüste, und das Geburtsglied wird immer größer. Bey den Weibsbildern stellen sich meistentheils um diese Zeit die Menses ein, und die Stimme wird gemeiniglich gröber bey ihnen; die Brüste schwellen zu eben der Zeit bey ihnen auf, und sollen dieselben

fein

fein steif bleiben, so gebe man ihnen neun Gran Haasenlorbern. Eben dieses prästiret auch Coagulum der Lab. Sollten die Brüste zu der Zeit, wie es denn gemeiniglich geschiehet, wehe thun, so streiche man sie nur mit Eselsmilch, es werden sich alsdenn die Schmerzen bald legen. Die Schaalen von Rebhünereyern zu Asche gebrennet, mit Cadmia oder ungeschmelzten Erzt oder Kobald und mit Wachs vermischt, erhält die Brüste auch steif. Will man haben, daß sie nicht weiter wachsen sollen, so bestreiche man sie mit Squatina, Engelfisch.

Bey allen beyden, nemlich bey Manns- und Weibspersonen, bleibt der Saame oft bis in das 21ste Jahr unfruchtbar; alsdenn wird er gemeiniglich erst fruchtbar, und so ja von dem Saamen derer die dieses Alter noch nicht erreichet, etwas gezeuget wird, so ist doch dergleichen Geburt kleiner als gewöhnlich, oder sonst unvollkommen, oder öfters kränklich. Wenn sie aber beyderseits das 21ste Jahr erreichet, so sind sie in dem rechten Alter gesunde Kinder zu zeugen, und hindert nichts, wenn sie schon etwas klein sind, nur dieses ist alsdenn zu besorgen, daß sie in der Geburt größere Schmerzen ausstehen müssen. Man giebt auch vor, daß, wenn ein Weibsbild dreymal gebohren, alsdenn nicht weiter zu wachsen und größer zu werden pflege. In Italien pflegen die Frauen gemeiniglich im vorbesagten erst zu empfangen, ingleichen hebt sich auch mehrentheils in solchem Jahre ihre monatliche Reinigung an, welche aus denje-

nigen Theilen, die ober- und unter den Nieren liegen, ingleichen aus den Lenden durch die kleinesten Aedergen bis zu den Höhlen der weiblichen Schaam gehen. Auch gehen die Menses oft aus zwey Adern nach dem Schaambeine bis an die Uringänge, oder bis an den Ort, aus welchem öfters der Weiber ihr unnützer und unfruchtbarer Saame, von welchem wir oben gesagt, heraus gehet; denn wenn die beyden Adern, die große Blut- und Pulsader in viele kleine getheilet werden, so endigen sie sich in der Gebährmutter; wenn diese nun mit zu sehr vielem Nahrungssafte angefüllet sind, so daß die Natur selbsten nicht alles durchkochen kann, so entstehet in diesen Adern ein Auswurf, welches Excrement, da es in den kleinen und engen Adern nicht kann behalten werden, in die Gebährmutter gehet, von daraus gehet es fort per Vulvam.

Wenige haben alle Monate diese Reinigung, bey den meisten pfleget sie bisweilen einen Monat außen zu bleiben. Mit denen Frauenzimmern, welche eine kurze Zeit, nehmlich 2. oder 3. Tage diese Reinigung haben, gehet es leicht zu, diejenigen aber, bey welchen sie so lange anhält, müssen auch mehr ausstehen. So lange die Monatszeit fließet, so ist der Leib müde und laß, weil doch durch diesen natürlichen Auswurf viele Kräfte mit fortgehen.

Wenn ein Frauenzimmer ihre Menses zum erstenmale hat, so gehet es ohne empfindliche Schmerzen niemals ab. Wenn nun den Frauenzimmern ihre Monatszeit richtig gehet, so ist es ein Zeichen,

daß

daß sie fruchtbar sind, und geschickt zu empfangen, denn eben die Menstrua müssen der Frucht im Mutterleibe zur Nahrung dienen, wenn aber die Monatszeit außen bleibet, so sind sie mehrentheils unfruchtbar, doch nicht allemal, denn wenn gleich die Monatszeit nicht allezeit von ihnen gehet, so kann es doch geschehen, daß sie nichts destoweniger ihre monatliche Reinigung haben, nur nicht in so großer Menge, daß sie ihren Ausgang per Vulvam (durch die weibliche Schaam) suchen müßte, sondern sie bleibet in der Gebährmutter und alsdenn ist ebenfalls ein solches Weibsbild im Stande zu empfangen.

Es giebt auch Weibsbilder, deren Menses die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft bis auf die Letzte von ihnen gehen, welche aber gemeiniglich eine sehr kleine, oder schwache und kranke, oder auch wohl gar todte Frucht zur Welt bringen, oder, wenn ja die Frucht in ihrem gehörigen Zustande sich befindet, so ist sie wegen der Menge dieser Reinigung, nur von ihrem besten Theile erhalten worden, das übrige, was die Frucht im Mutterleibe zu ihrer Nahrung nicht gebrauchet, und was nicht nach den Brüsten gehet, das wird als ein Excrement per Vulvam ausgeworfen, und daher kommts, daß oft manchmal die Weiber, auch in währender Schwangerschaft, ihre Monatszeit haben.

Es ist sonst um die Monatszeit eine sehr wunderliche Sache, wie ihre etliche davor halten, denn wenn man davon in die süßeste Moste thut, werden

sie

sie sauer, die Früchte wenn sie damit bestrichen werden, verwelken, wenn was davon an einen Weinstock kommt, wird er niemals wieder zu rechte. Raute und Epheu verdorren alsbald davon, sind die Bäume damit bestrichen, so fallen die Früchte ab, die Blumen verlieren ihre Farbe, ja, was das curiöseste ist, die rothe Schminke, dergleichen sehr viele Frauen sich bedienen, verlieret alsbald ihre Farbe, und wird weiß, wenn nur eine Frau, die ihre monatliche Reinigung hat, das Gefäß berühret, in welchen dergleichen Schminke aufbehalten wird. Die Schärfe des Eisens verlieret sich dadurch, wie solches an den schärfsten Scheermessern zu probiren ist, das glänzende Helfenbein wird davon dunkel. Wenn man einen Bienenstock damit bestreichet, so bleibet keine einzige Biene in selbigen, sondern sie fliegen von Stund an davon. Kommt etwas davon an Erz oder Eisen, so wird es alsobald vom Roste gefressen, absonderlich, wenn es im abnehmenden Monde geschiehet. Wenn ein Hund nur davon lecket, wird er alsbald rasend davon, und was er anbeißet, ist unheilbar, es sey denn, daß man ein Schnupftuch, in die Monatszeit eintauchet, unter ein Glas Wasser leget, dasselbe hernachmals trinket, und also per Sympathiam (durch natürliche Zueigung oder Trieb gegen einem andern Ding), die Wunde curiret. Kocht man es mit Wein, so wird der Wein ganz schwarz. Es ist ein gewisses Pech, das in Judäa wächset, solches kann sonst von nichts als von diesem Menstruo

struo bezwungen werden. Ferner ist wohl zu merken, daß, wenn eine Frau ihre Monatszeit im abnehmenden Monde oder auch im Neumonde, wenn nemlich kein Mond scheinet, hat, daß man sich wohl vor dem Beyschlafe hüten müsse, will man anders nicht Schaden davon haben.

Im übrigen haben die Menses bey dem Weibsbildern nicht alle einerley Zeit, etliche haben ihre Monatszeit in einem Monate mehr als einmal, andre aber haben sie nicht allemal alle Monate. Viele Frauenzimmer haben sie alle dreyßig Tage, etliche haben sie nur alle drey Monate, andre haben sie gar nicht. Doch pflegen sie sich im abnehmenden Monde fleißig zu regen: denn die Leiber der Weiber, wenn sie viele kalte Luft bey sich haben, erkälten sich, denn auch die Mensium Coitus ob Lunå defectum kälter sind. Daher geschieht es, daß gemeiniglich die Fines Mensium kälter als die Media werden. Wenn demnach die Nahrung in Blut verwandelt worden, so suchen sich die Menses, wie schon oben ist gemeldet worden, zu bewegen; aber wenn die Nahrung noch nicht verdauet ist, so gehet immer dann und wann etwas davon ab.

Die Mannspersonen sind gemeiniglich von solcher Leibesbeschaffenheit, daß sie bis in ihr sechzigstes Jahr können Kinder zeugen, ja es geschiehet oft, daß sie bis in ihr 76stes Jahr dergleichen Kraft behalten. Man hat auch wohl Exempel, welches aber sehr selten geschiehet, daß Männer in

ihrem

ihrem 80sten Jahre noch Kinder gezeuget haben. Man lieset von dem Könige Massanissa, daß er in seinem 86sten Jahre einen Sohn gezeuget, welcher von ihm Bethmatus genennet worden. Von dem Catone Censorio ist bekannt, daß er auch nach zurückgelegten 80sten Jahre seines Alters mit der Tochter seines Clienten, des Salonii, Kinder gezeuget. Von den Weibern pflegen viele noch in ihrem 45sten Jahre Kinder zu gebähren, wenn aber dieses zurück gelegt, so werden sie gemeiniglich unfruchtbar, doch findet man auch, daß Weiber von starker Leibesbeschaffenheit in dem 60sten Jahre ihres Alters gebohren haben. Man weiß auch ein Exempel, daß eine Frau, nach der Geburt ihres ersten Kindes, ganzer vierzig Jahre gewartet, da sie das andere Kind gebohren.

Es ist also wohl gewiß, daß auch der Unterscheid des Alters, etwas zu der Fortpflanzung des Geschlechts beyträgt, doch am meisten kommt es auf die Beschaffenheit der Gebährmutter, wenn diese so beschaffen ist, wie es seyn soll; so hat es mit den übrigen nicht gar zu große Mühe. Wenn also durch Mühe und Arzeney die Gebährmutter in ihren richtigen Zustand gesetzt wird, so kann eine Frau, die zuvor nicht gebohren hat, dennoch hernach empfangen und gebähren. Sonst hat man auch unterschiedliche Mittel, welche in diesem Stücke dienlich sind. Wenn man zum Exempel Kühmilch trinkt. Es soll auch sehr dienlich seyn, Knäbchen zu empfangen, wenn sie die Vulvas

leporum in Speisen essen. Wenn der Appetit nach dem Manne nicht zu sehr groß ist, gebe man den Weibern einen Trank von Wein und Schwerdtlilienwurzel. Ingleichen Knabenkraut, oder Stendelwurz, doch sehr mäßig gebraucht. Das Fleisch von Schnecken, die im Wasser gefunden werden, eingesalzen, und mit Wein gegessen, excitiren auch Venerem. Wenn man die Zunge einer Gans isset, soll solches stimuliren.

Wenn man den Coitum exerciren will, so muß in selbigen die Frau den Kopf etwas niedrig legen, der Hintere aber, und die Hüften müssen etwas hoch liegen, und die dicken Beine aus einander gesperret, bis endlich der Mann das Membrum virile immitiret, und das Semen emittiret. Bey der Ejaculation dieser Excretionum empfinden beyde, sowohl der Mann als die Frau ihre besondere Voluptät, derjenige Saft aber, der nichts zur Empfängniß beyträgt, wird von der Frau abgesondert, übrigens gehet zu derjenigen Zeit, da zum erstenmal der Coitus exerciret und die Jungferschaft beraubet wird, ein blutiger Saft heraus, der ein Zeichen, der bisher unverletzten Jungferschaft ist, von dem Menstruo ist dieser Succus so weit unterschieden, daß er von hellerer Farbe ist, die Menses hingegen sind trüber, und dauern auch viel länger. Darauf schwillet der Gebährmutterhals, weil selbiger von der männlichen Ruthe etwas hart ist angegriffen worden; je größer nun diese ist, und je enger die Gebährmutterscheide,

desto

desto mehr Schmerzen werden auch in diesem Beyschlafe verursachet. Diesen Schwulst und Schmerzen kann man stillen, wenn man Rosen und Myrten, Pappeln und Poley abkochet, und sich darüber setzet, eben solches thut auch gekochter Wein, mit etwas Rosenöl vermischet. Jngleichen pflegt man sich auch oft mit dem Saft aus unreifen Oliven ausgepreßt, die Schaam samt dem Gebährmutterhalse und Ostio zu schmieren, und ist dieses der Unterschied, daß der unreife Saft grün, der reife hingegen weiß ist, und verstoßen hierinnen sehr viele, welche oft eins mit dem andern verwechseln. Wenn vor dem Coitu der Urin helle und durchsichtig, welchen eine Jungfer läßt, ist, und derselbe mit einem ziemlichen Geräusch von ihr gehet, denn der Ausgang ist ante Coitum sehr enge, so ist sie eine Jungfer, und hat sich keusch aufgeführt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tissot, Samuel Auguste André David, 1728-1797

Die Erzeugung der Menschen und Heimlichkeiten der Frauenzimmer vier Theile

Bd.: 3

Frankfurt und Leipzig [1817]

Anat. 424 ag-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369562-4
(null)